Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T :

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 51/52 München, 19. Dezember 1930 17. Jahrgang

1930 Wochenkalender 5691			
	Dez.	Tebeth	Bemerkungen
Sonntag	21	1	Chanukah 7 יום ב׳ ראש חדש
Montag	22	2	Chanukah 8
Dienstag	23	3	
Mittwoch	24	4	
Donnerst.	25	5	
Freitag	26	6	
Samstag	27	7	ויגש הפטרה ויהי דבר־ד׳ אלי (Ezech. 37, 15—28)

Das Jüdische Echo

Nummer 51/52 19. Dezember 17. Jahrgang

Die Fortführung des Aufbauwerks

Zu einem Ausspracheabend über die Fortführung des palästinensischen Aufbauwerks hatte der Ortsausschuß München der Arbeitsgemeinschaft der Jewish Agency für Donnerstag, 11. Dezember, in den Cherubinsaal geladen. Vom Standpunkt der deutschen Nichtzionisten aus in der Agency erörterte dieses Problem nach der Eröffnung des Abends und der Begrüßung der Gäste durch Herrn R.-A. Dr. Wilmersdoerffer,

Herr Justizrat Dr. Eugen Strauss, Augsburg,

der etwa folgendes ausführte: Es ist nicht leicht für einen Nichtzionisten in diesem Kreis heute über Palästina zu sprechen, ich laufe Gefahr weder Zionisten noch Nichtzionisten zufriedenzustellen. Und doch scheint mir eine ganz klare Stellung möglich, wenn man an die Entwicklung zurückdenkt, die wir seit dreißig Jahren auf beiden Seiten durchgemacht haben. Diese Entwicklung hat die Möglichkeit für unsere Zusammenarbeit geschaffen. Über die Grundlagen dieser Zusammenarbeit möchte ich zuerst, um etwaige Bedenken zu zerstreuen, an die Adresse meiner engeren Freunde und dann an die der Zionisten sprechen und damit dürfte ich auch die Stellung der nichtzionistischen Juden in der Jewish Agency geklärt haben.

Zu meinen nichtzionistischen Freunden muß ich sagen, daß wir es uns bisher zu schwer gemacht haben; aus Fragen der Weltanschauung haben wir Fragen der Politik gemacht. Für uns ist das A und O unseres Lebens unser natürliches Zentrum, unser Staat Deutschland, mit dem wir auf Gedeih und Verderb verbunden sind, auch in trüben Stunden. Und nun ist zu fragen: ist es weniger deutsch für einen Juden, wenn er Hilfe bringt und mitarbeitet an einem jüdischen Werk, das außerhalb Deutschlands aufgebaut wird? Es ist unbedingt zu sagen, daß kein deutscher Jude an seinem Deutschtum auch nur ein Jota einbüßt, wenn er hier mitkämpft. Es gibt eine neue Art der Verflechtung nicht nur der Juden, sondern aller Menschen über Staatsgrenzen hinaus. Und warum sollten wir denjenigen Juden, die um seelische Befreiung kämpfen, die sie in den Ländern, in denen sie wohnen, nicht finden können, oder nicht zu finden glauben, nicht helfen? Je mehr sich der Jude verwachsen fühlt mit dem Lande, in dem er lebt, desto sicherer kann er sich fühlen, an diesem Werk aus ganzem Herzen mitzuarbeiten.

Und noch etwas. Der Begriff des Nationalheims ist eine dialektische Angelegenheit, überspitzt und verschärft, der diese Schärfe nicht verdient hat, wobei ich bemerke, daß es gleichgültig ist, wie jeder einzelne ihn auffaßt. Wir haben Recht und Anlaß, uns die ehrliche Denkungsweise anzueignen, die ihn geschaffen hat und die davon ausgeht, daß jeder das national home dort hat, wo er nach seiner Art, und seinen seelischen Bedürfnissen leben kann.

Die Zionisten werden sagen, das seien Gedanken nur einer Minorität meiner Freunde. Ich wünsche und arbeite dafür, daß es Gedanken der Allgemeinheit werden. Allein gerade die Zionisten — und an die wende ich mich jetzt — wären berufen, daran mitzuarbeiten, daß diese Ansicht einer Minorität die einer Majorität wird. Es ist bei uns so wie in der hohen Politik. Wenn bei uns Stresemann sprach, antwortete drüben Briand, wenn Hugenberg, drüben Poincaré. Es ist unsere Aufgabe und das gilt besonders für die Führer, auf beiden Seiten Tendenzen zu vertreten, die zu einer Brücke führen und zu gegenseitigem Verständnis. Und auch das muß ich den Zionisten sagen, daß sie Verständnis haben müssen für die Arbeit im Galuth, Verständnis für den Kampf um die Existenz in den Ländern, in denen wir leben, für die Art der Abwehr und dafür, daß nur diese Arbeit vielen Juden den seelischen Halt gibt, dessen sie bedürfen. Wir Nichtzionisten haben unbedingte Achtung vor der Palästina-Arbeit, haben auch Sie Respekt vor der jüdischen Gesamtleistung, deren Ziel die Fortführung der Emanzipation ist. Es gibt eine Realität, die für uns Juden als Gewalt da ist. Hunderttausende Juden wollen in der alten und neuen Welt leben und emanzipiert leben. Die Arbeit und der Kampf für diese Juden ist für uns eine Angelegenheit des Herzens. Und vergessen Sie nicht, daß auch Ihre Arbeit geleistet wird auf den Schultern der emanzipierten Juden, zu denen Sie gehören und zu denen wir gehören.

Das scheinen mir die Voraussetzungen bei unserer Zusammenarbeit in der Jewish Agency zu sein und damit erscheint mir auch die Stellung der Nichtzionisten in dieser Arbeit umrissen. Die Teilnahme an dem Werk ist auch für uns eine innere Notwendigkeit kraft der Entwicklung, die wir durchgemacht haben. Und wegen dieser Notwendigkeit dürfen die Schwierigkeiten drüben so groß sein, wie sie wollen, sie können niemals der Grund sein, das Werk im Stich zu lassen. Wir sind es gewohnt, bei allen unseren Arbeiten hier Schwierigkeiten zu haben, die nicht geringer, sondern vielleicht sogar größer sind und wie diese uns niemals abgehalten haben, so werden auch die in Palästina uns nicht irre machen.

Ganz programmatisch ist zu sagen, daß, was da drüben wird, ob ein jüdischer oder ein palästinensischer binationaler Staat, weder von uns noch von den Zionisten, noch von der Jewish Agency entschieden wird, sondern vom Leben und der Entwicklung, deren Gesetz wir nicht kennen. Wenn die Entwicklung der nächsten dreißig Jahre so verläuft wie die der vergangenen zehn, brauchen wir jedenfalls keine Sorge zu haben. Wissen aber müssen wir, daß Palästina ein Land ist, in dem die Juden mit anderen Völkern zusammenzuleben haben, das ihnen aber eine öffentlich rechtlich gesicherte Heimsätte, eine Grundlage für das Leben als freie Menschen, seelisch frei gegenüber ihrer Umwelt, auf freiem Boden bieten muß. Für uns Nichtzionisten handelt es sich um die Mitwirkung an einer jüdischen Leistung, auf die auch der nichtnationale Jude stolz sein kann. Wir gehen

davon aus, daß diese Leistung zurückwirken wird auf uns, die wir nicht in der Weise mit dem Werk verbunden sind, daß wir davon überzeugt wären, nur dort leben zu können. Aber wir sind davon überzeugt, daß dieses Werk, das uns staatspolitisch niemals schaden kann, uns menschlich stärken wird. Das ist die Bereitschaft, die der Nichtzionist Ihnen heute erklären kann, die Bereitschaft zur Mitwirkung an einer heutigen Arbeit. Aber wer diese in der Gegenwart leistet, muß auch an die Zukunft denken. Und da kann man nur sagen, daß es ein Versuch ist, der nicht gelingen wird, wenn die wenigen, die heute nur Vorposten sind, nicht die Kraft besitzen, die anderen nach sich zu ziehen. Es muß sich herumsprechen, daß die Führer, die im vordersten Wagen des Zuges sitzen, sich verständigt haben. Wenn das der Fall ist, so wird sich auch zeigen, daß über die gegenwärtigen Parteien hinaus eine Zusammenarbeit möglich ist und sie muß auch möglich sein für die Emanzipation in deutschen und in anderen Ländern, wie für den Aufbau in Palästina. (Beifall.)

Hierauf ergriff das Wort

Herr Dr. Arthur Hantke (Jerusalem)

zu folgenden Ausführungen:

Das Weißbuch der englischen Regierung hat die jüdische Öffentlichkeit in eine hochgradige Erregung versetzt und das Interesse an den politischen Palästina betreffenden Fragen ist allgemein. Ich will diesem Interesse nicht aus dem Wege gehen, möchte aber doch zunächst einmal die durch das Weißbuch geschaffenen Tatsachen betrachten und untersuchen, was diese für unsere praktische Arbeit in Palästina bedeuten. Dieses Weißbuch bringt einen einzigen positiven Vorschlag und zwar soll eine Art gesetzgebender Körperschaft eingeführt werden, die sich zum größeren Teil aus Vertretern der Regierung, zum kleineren aus Vertretern der Bevölkerung zusammensetzt und die an der Verwaltung des Landes teilnehmen soll, die sich heute ausschließlich in den Händen der englischen Behörden befindet. Wir Juden sind dagegen, weil wir überzeugt sind, daß der Moment noch zu früh ist, um die zwei heute noch so getrennten Völker an einen Tisch zu setzen und weil dieser Council in der vorgeschlagenen Zusammensetzung nicht dem entspricht, was heute in Palästina ist und nicht für volle Gleichberechtigung sorgt. Wir sind weiterhin dagegen, weil auch nach englischer Auffassung der Bevölkerung noch nicht die Entscheidung gegeben werden kann, die Majorität liegt ja bei den Beamten und es nicht einmal der Versuch einer demokratischen Einrichtung.

Weiter enthält das Weißbuch nur zwei Anregungen. Es meint, daß wir Juden schon so viel Land gekauft hätten, daß es für die Araber von Nachteil sein könnte und es meint, daß die Immation zu schnell gegangen ist. Setzen wir einmal voraus, daß Bestimmungen auf Grund dieses Weißbuches in Kraft treten würden. Für diesen Fall ist wichtig, daß die Juden in Palästina schon so viel Land besitzen, daß sie noch eine ganze Reihe von Jahren damit ausfüllen können, dieses Land zu kolonisieren und sie könnten beruhigt eine Pause im Landkauf eintreten lassen. Ja, gegenwärtig haben wir gar nicht die Mittel, nur das Land zu besiedeln, das uns heute gehört. Inzwischen hat aber die englische Regierung bereits die Grundsätze des Weißbuches aufgegeben; es sollen nämlich nur solche Käufe verhindert werden, bei denen arabische Pächter des Landes beraubt und zu landlosen Proletariern gemacht würden. Das ist aber bisher fast nirgends geschehen.. Wir werden auch in Zukunft die Pächter entschädigen und trotzdem so viel Land kaufen können, als wir brauchen. Seitdem das Weißbuch veröffentlicht wurde, ist der Preis für landwirtschaftlichen Boden stark gefallen, da die Großgrundbesitzer Angst haben, daß die Juden keinen Boden mehr kaufen dürften und sie sind ja geradezu darauf angewiesen, daß ihnen die Juden den Teil ihres Bodens abkaufen, den sie selbst mit Nutzen nicht verwerten können. Der Redner erläuterte dies an mehreren praktischen Beispielen und fährt fort: Mit den tatsächlichen Verhältnissen haben die Feststellungen des Weißbuches nichts zu tun; sie stammen eben von einem Mann, der sich von Agitatoren beeinflussen ließ, weil er nicht Zeit hatte, das Land selbst richtig zu studieren.

In der Frage der Einwanderung ist seitens der englischen Regierung bereits eine Einschränkung des Weißbuchs erfolgt, indem sie 1500 Zertifikate für Mittellose freigegeben hat; die übrigen Kategorien können ja ohnehin auch nach dem Weißbuch einwandern wie früher. Nun ist wichtig zu wissen, daß schon heute arabische Kreise vorhanden sind, die durchaus einsehen, daß nicht nur die jüdische Entwicklung, sondern auch die des Landes und damit auch ihre eigene von der jüdischen Einwanderung abhängt. Was bedeutet diese jüdische Einwanderung nach Palästina eigentlich? Es ist die Einwanderung eines zivilisierten Elements in ein seit Jahrhunderten zurückgebliebenes Land, auf Grund deren eine rasche Entwicklung eintreten muß, unter der aber auch gewisse Kategorien der Einwohner leiden. Dabei darf man freilich nicht an die Einwanderung der Europäer nach Amerika und ihre unmittelbaren Folgen denken. Es gibt auch eine andere Einwanderung, an die man sich heute nur nicht gerne erinnert. Etwa die der vertriebenen Hugenotten und der vertriebenen Salzburger Protestanten nach Preußen. Es gab doch einmal eine Zeit, wo jeder siebente Mensch in Berlin ein Franzose war und die preußischen Könige und Deutschland sind dabei nicht schlecht gefahren. Auch unsere Geschichte im frühen Mittelalter kann unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden. Und so ist der heutige Zustand in Palästina. Sogar heute, in Zeiten politischer Spannung, werden jüdische Arbeiter von arabischen Arbeitgebern beschäftigt, weil es Dinge gibt, die nur die Juden können und so gibt es manche andere Ansätze zu einem ökonomischen Zusammengehen. Die Juden sind in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie Vorbild und Lehrmeister der Araber. Am deutlichsten sieht man das an kleinen Dingen, so wenn z. B. Schabbath für Schabbath Scharen von Arabern nach Tel-Awiw kommen und diese Stadt bestaunen. Letzten Endes entscheiden auch in Palästina die ökonomischen Tatsachen und diese sprechen hundertprozentig zu unseren Gunsten. Das jüdische Leben in Palästina ist eine Tatsache, die sich jeder Beeinflussung durch die judenfeindliche englische Verwaltung entzieht. 170 000 ist keine große Zahl für Europa, aber man soll nicht vergessen, daß Deutschland vor 110 Jahren nur 16 Millionen und das England des 17. Jahrhunderts nur 5 Millionen Einwohner hatte. Die ungeheuere Menschenzusammenballung in Europa ist allerneuesten Datums. Die berühmtesten deutschen Städte des Mittelalters hatten 20 bis 30 höchstens 40 000 Einwohner. In einer Gesamtzahl von 800 000 stellen 170 000 einen außerordentlichen starken Faktor dar, der von außen nicht mehr erschüttert werden kann und was diese Zahl wirklich für Palästina bedeutet, sieht man erst daraus, daß die Juden 20 Prozent der Bevölkerung, aber 50 Prozent aller Schulkinder stellen und 40 Prozent der gesamten Steuern und Zölle bezahlen.

Es ist darum auch verständlich, daß gewisse arabischen Kreise das Gefühl haben, daß die Juden sie in kurzer Zeit überlaufen, wenn sie sich nicht wehren; aber ihre unfreundliche Haltung kann uns nichts mehr anhaben. Es ist heute eine andere Situation als 1914 oder 1918. Von den damals im Lande lebenden 90 000 Juden gehörten etwa 30 000 dem alten Jischuw an und lebten völlig unproduktiv von den Spenden der Chalukkah. Die produktiven Elemente haben sich seitdem verdreifacht und nur noch ein ganz kleiner Teil lebt heute von Spenden, der noch dazu immer weiter zurückgeht; die öffentliche Meinung ist eben auf Arbeit abgestellt.

Wenn wir heute nur vom Keren Hajessod sprechen wollten, könnten wir unsere Unterhaltung damit schließen. Möglichkeiten, unser Geld zu investieren und aus den 170 000 Juden eine Million zu machen, sind ungehindert gegeben, wenn wir das Weißbuch von hinten lesen, nicht das, was es tadelt, sondern das was es unausgesprochen läßt. Wir können zunächst zufrieden sein, wenn wir 300 000 Juden in Palästina haben werden und von dieser Basis aus lassen sich dann neue Mittel und Wege finden, und sie dürfen ruhig mit dem Bewußtsein für den Keren Hajessod geben, daß in dem bisherigen Tempo weitergearbeitet werden und eine viel größere Siedlung entstehen wird. Gewiß, politische Hindernisse sind entstanden, aber in dieser Situation sind Keren Hajessod und Keren Kajemeth noch viel wichtiger als bisher, weil durch sie neue ökonomische Tatsachen geschaffen werden, die dann politisch für uns wirksam werden.

Über die politischen Hindernisse und Schwierigkeiten kann man sich kaum wundern, wenn man die uns feindliche Einstellung der englischen Bürokratie berücksichtigt, die daraus zu erklären ist, daß die englischen Beamten mit den vielfachen neuartigen Problemen nicht fertig werden, die Juden nicht verstehen und lieber nur mit „Eingeborenen" zu tun haben, weil das viel einfacher und bequemer ist. Trotzdem muß es uns stutzig machen, wenn sich Paßfield, ein Gelehrter von europäischem Ruf, von diesem Beamtentum seine Politik vorzeichnen läßt. Das ist sicher zum großen Teil auf andere Schwierigkeiten im englischen Kolonialreich, in Indien, etwa zurückzuführen. Aber darin zeigt sich wieder, daß man uns nicht versteht, die jüdischen Dinge passen sich in die gewohnten Begriffe nicht ein, wie schon Moses Mendelson deutlich gefühlt hat. Es ist also keine Frage, daß wir in den nächsten Jahren politisch schwere Zeiten haben werden. Allmählich entsteht unter den Arabern eine dünne Schicht mit europäischen Kulturelementen, die versucht, sich zu Führern aufzuwerfen. Diese Leute sind gegen uns — und es sieht heute so aus, als ob es ihnen gelingt, — so wie etwa vor hundert Jahren im Ghetto der eine Arzt mit europäischer Bildung, den es dort gegeben hat, unbestrittene Autorität besaß — die Führung zu bekommen und zu behalten. Es wird sich aber bald zeigen, wie ebenfalls vor hundert Jahren im Ghetto, daß dies nicht stimmt, sobald der Kreis der europäisch Gebildeten sich vergrößert und sich naturnotwendig tiefgehende Differenzierungen zeigen. Solche Differenzierungen werden sich auch in Palästina zwischen Fellachen, städtischen Arabern und Großgrundbesitzern zeigen, wie sie sich auch schon im letzten Jahre bei dem mißlungenen Versuch, den Boykott gegen die Juden durchzuführen, bemerkbar gemacht haben.

Es gibt noch andere Schwierigkeiten im Lande. Eine davon ist z. B., daß wir — romantisch ausgedrückt, noch keine Aristokratie haben, noch keine Familien, die die allgemeinen Voraussetzungen dafür bieten würden, mit den Beamten zu verkehren, Anwärter für die Beamtenschaft zu stellen, kein alteingesessenes Element, wir sind nur Zugezogene; die Araber dagegen sind alteingesessen. Sie sind romantisch, ihre Sitten, ihre Trachten sind viel schöner und sie finden eben deshalb eher Beziehungen zu der englischen Beamtenschaft. Diese anscheinenden Kleinigkeiten spielen im ganzen eine recht große Rolle.

Noch ein paar Worte zu unserem Verhalten außerhalb Palästinas; mein Vorredner hat diese Fragen ja bereits berührt. Es fällt ihm noch schwer, das Wort „Galuth" auszusprechen, weil er den Begriff nicht liebt. Ich verstehe das sehr gut. Abgesehen von der orthodoxen Schicht waren auch wir nicht befreundet mit dem Wort. Es klang uns zu mittelalterlich. Wir haben aber Unterricht bekommen und wieder gelernt, daß die Weisheit unserer Vorfahren gar nicht so schlecht war, daß sie die Welt ganz richtig gesehen haben. Dieses Wort hat seine Bedeutung nicht nur gehabt, es hat sie noch. Wir erleben heute wieder, was unsere Großväter nach den napoleonischen Kriegen erlebt haben. Vom Standpunkt des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit gesehen ist damals das deutsche Nationalgefühl entstanden, das schließlich auch das deutsche Reich geschaffen hat. Diese Zeit war aber gleichzeitig auch die Zeit eines ungeheuren Antisemitismus, obwohl man die Ghetti geöffnet hatte. Tausende von Juden sind damals zur Auswanderung aus Bayern gezwungen worden, so schwer hat man ihnen das Leben gemacht. Wir können aber gerecht genug sein, einzuräumen, daß es im Leben jeden Volks Momente gibt, wo es sich gegen Menschen abgrenzt, die irgendwelche Besonderheiten zeigen und wir wissen, daß dies auch in Zukunft so sein wird. In einer solchen Zeit muß eine Gemeinschaft wie unsere an einem Ideal hängen, wenn sie aus der Not des Tages ihre Seele retten will. So haben sich religiöse Gedanken entwickelt; aber jede Zeit schafft sich diesen Ausweg von neuem. Unsere Zeit sieht das Ideal vor sich in verschiedenen Formen und der Name „national" ist gar nicht so passend. Wir nennen es nur so, weil wir kein anderes Wort haben, das nicht unter den Begriff des Religiösen fällt. Dieses nationale Ideal für uns Juden ist der Aufbau Palästinas. Es gilt irgendwo in der Welt etwas zu schaffen, vor dem jeder Mensch Respekt haben muß, was man nur als unsere Leistung bezeichnen kann, was wirklich auf unsere Rechnung geht, zum Guten und zum Schlechten. Viele Hunderttausende empfinden deutlich oder undeutlich, daß mit diesem Werk die Ehre des Juden verbunden ist. Vielleicht ist es ein Irrtum, zu glauben, daß von dem palästinensischen Judentum die jüdische Renaissance ausgehen wird. In solchen großen Dingen muß man sich entscheiden, man muß ein Gefühl haben, ist es ein Weg oder nicht. Gehen sie durch die jüdische Welt und sie finden Hunderttausende, die sagen, das ist der Weg, den müssen wir gehen. Niemand zeigt einen anderen, bei dem unsere Enkel noch Juden sein können, alle anderen führen aus dem Judentum hinaus. Wir wollen das nicht,

wie jedes lebendige Volk es nicht will. Wir wollen, daß es in unserer Zukunft einen Keim gibt, aus dem sich jüdisches Wesen frei entwickelt und von dem wir hier, die wir unter europäischen Kulturen leben, einen Hauch verspüren. Palästina lieben können Zionisten wie Nichtzionisten und als das Weißbuch erschien, hat man keinen Unterschied zwischen ihnen fühlen können. Die politischen Schwierigkeiten haben uns nirgendwo geschadet. Alle Juden empfinden, wenn man an das Beste rührt, gibt es nur eins: Die Tat und die Tat des Menschen, der nicht nach Palästina gehen kann, ist sein Beitrag zum Keren Hajessod. (Beifall.)

Herr Dr. Wilmersdörffer sprach darauf beiden Rednern nochmals den Dank der Versammlung aus und schloß die wohlgelungene Veranstaltung, von der nur zu hoffen bleibt, daß ihr finanzieller Erfolg dem moralischen entspricht.

Im Netz der Weltpolitik

Zur zionistischen Situation

Durch die Inaugurierung des modernen politischen Zionismus ist das Schicksal des jüdischen Volkes in das lebendige Getriebe der Tagespolitik in einer Weise eingefügt worden, daß die Juden, wenn auch nicht unabhängig, so doch in einem gewissen Maße, aktive Mitspieler bei der Gestaltung ihres Volksschicksals geworden sind. In diesem Emporheben des jüdischen Volkes vom Objekt ihrer Geschichte zum handelnden Subjekt lag ein ungeheuerer moralischer Fortschritt und lagen Chancen vielfältigster Art. Allerdings ist überall da, wo Licht strahlt auch Schatten vorhanden. Und die neuen Chancen jüdischer Selbsthilfe sind von neuen Gefährdungen, die aus der Verflechtung der weltpolitischen Interessen erwachsen, begleitet. Diese neue Situation verlangt politisches Können. Die Juden haben jedoch, als Gesamtheit genommen, im Laufe ihrer langen Leidenszeit in der Zerstreuung die Kunst der Eigenpolitik eingebüßt, und der Prozeß der politischen Erziehung dauert naturgemäß lange.

Gerade die momentane Stiuation der zionistischen Politik ist ein vollgültiger Beweis, in wie starkem Maße die Palästinapolitik des jüdischen Volkes, der zentrale Ausdruk der jüdischen Wiedergeburts-Bewegung, in innigem Konnex mit den Ereignissen im gesamten Vorderen Orient und darüber hinaus mit der Entwicklung in der ganzen Welt steht.

Die englische Oberhausdebatte über Palästina blieb ebenso resultatlos, wie die Verhandlungen im Unterhause. Man sprach wieder von den expropriierten Arabern, die nicht existieren, und von Milderungen der Palästinapolitik, die in keinem Vergleiche zu der Verschärfung stehen, welche die Lage der Juden durch das Weiß-Buch erfahren hat, von kleinen Verbesserungen, welche die absteigende Linie der Zionistenfreundlichkeit Englands nicht verhüllen können. Da die Wahl in Whitechapel trotz des fühlbaren Ausfalls der jüdischen Stimmen doch mit einem knappen Siege der Arbeiterpartei geendet hat, fällt jetzt auch dieses Stimulans weg, welches bisher die englische Regierung zu unklarer Mäßigung veranlaßt hat.

Unterdessen wird von einer neuen Machtausdehnung des Wahabitenherrschers Ibn Sauds durch die Annexion Assirs berichtet. Dieser bedeutende Araberkönig, der mit England in Vertragsverhältnis steht, ist der eigentliche Gegenpol der zionistischen Bewegung. Mit dem Aufstieg dieses Führers des arabischen Nationalismus ist das Niedergleiten der Balfourpolitik augenfällig verbunden. Mit der Ausdehnung der Wahabitenherrschaft stand auch der Drusenaufstand in dem französischen Mandatsgebiete Syriens und des Libanon im Zusammenhange. Ebenso dürfte die als bevorstehend gemeldete Ersetzung des Emir Abdallahs von Transjordanien durch einen Ibn Saud nahestehenden Fürsten auf die Gunst der englischen Regierung gegenüber den Wahabiten zurückzuführen sein. Es ist dieselbe Gunst, die England von den Zionisten entziehen will. Lord Balfour stützt seine Middle-East-Politik auf die Juden, auf ein von westlicher Kultur durchdrungenes Mittler-Volk, welches, wie kein anderes dazu geeignet war, westliche Zivilisation den halb nomadischen Stämmen zu bringen, welche die Einwohner des Mittlerens Ostens bilden. Seit der Krise in Indien, wo England die Stimmen der Mohammedaner dringend braucht, und dem Aufstieg Ibn Sauds, dem es gelungen ist, einen Teil der arabischen Stämme unter seiner Herrschaft zu vereinigen, scheint Lord Paßfields Kolonialamt eine andere Taktik zu befolgen. Er stützt seine dortige Politik nicht auf die hochdisziplinierten Juden in Palästina, deren aufstrebende Kolonisation günstige Zukunftsaussichten für eine nationale Konsolidierung des jüdischen Volkes bietet, sondern auf die Araber, bloß weil die Lösung die momentan bequemere ist. Eine solche kurzfristige Verlegenheitspolitik muß zu einer Schwächung des englischen Einflusses in ganz Asien führen. Natürlich wird eine derartige Einstellung der englischen Regierung keineswegs günstig auf die Entwicklung der französischen Mandatsgebiete wirken, da ja England nur einem Teile der Araber gegenübersteht, während der andere Teil derselben unter französischem Mandat steht.

Während sich die Kolonialpolitik Englands in Asien immer mehr kompliziert, ergibt sich trotzdem für den Zionismus eine günstige Prognose. England wird bald auf unangenehme Weise erfahren, daß Vorderasien in dem Umbildungsprozesse, in dem es sich jetzt befindet, die Juden braucht, weil sie das einzige Volk asiatischer Herkunft und europäischer Zivilisation sind, welches als westlicher Exponent im Osten in Betracht kommt. Dies gilt im besonderen von Palästina und Transjordanien, wo allein sich die Juden als frühere Bewohner des Landes dem politischen Komplexe Asiens wieder einfügen.

Der Zionismus ist wie jede andere Bewegung eines Volkes keine zufällige, sondern beruht auf einer historischen Notwendigkeit, der gegenüber sich alle politischen Regelungen auf die Dauer als machtlos erweisen. Hierfür bietet die Geschichte hinreichend Analogien. Der zionistische Gedanke ist so alt wie die Diaspora der Juden, aber das Bewußtsein der Notwendigkeit des Zionismus, der Notwendigkeit des eigenen staatlichen Lebens war in den meisten Juden nicht vorhanden. Erst bei den schweren Rückschlägen, die der Zionismus in den letzten Jahren erfahren hat, zeigt sich deutlich eine Regeneration des politischen Instinktes, ein Wiedererwachen des Sinnes für die bittere Volknotwendigkeit des Zionismus bei den Juden, dessen Mangel die Entwicklung des Zionismus bisher beeinträchtigt hat.

Zu den Verhandlungen zwischen der englischen Regierung und der Jewish Agency

London, 12. Dezember. (JTA.) „Jewish Times" und „Jewish Chronicle" geben übereinstimmend ihre Anschauung, daß der Fortgang der Verhandlungen zwischen Jewish Agency und englischer Regierung für die Juden völlig unbefriedigend sei, Ausdruck. Der Parlamentskorrespondent von „Jewish Chronicle" erklärt, es werde von Tag zu Tag offensichtlicher, daß diesen Verhandlungen keine oder höchstens eine sehr geringe Bedeutung beizumessen sei. Was nunmehr geschehen werde, sei höchst problematisch, doch sei es klar, daß die Regierung die Oberhand gewonnen habe. Die Palästinafrage bereite den Regierungskreisen heute, nachdem die Nachwahl in Whitechapel vorüber ist, nur mehr geringe Sorge. Wie „Jewish Chronicle" erfährt, dürfte Schatzkanzler Snowden gegen die von der Regierung in der Palästina-Debatte des Unterhauses geäußerte Absicht, eine Anleihe für die Erschließung Palästinas zu begeben, Stellung nehmen. Seinem Einfluß dürfte es gelingen, das Kabinett zur Ablehnung dieses Planes zu bewegen.

Der XVII. Zionistenkongreß für den 24. Februar nach Karlsbad einberufen.

London, 12. Dezember. (JTA.) **Die Exekutive der Zionistischen Organisation hat den XVII. Zionistenkongreß für den 24. Februar nach Karlsbad einberufen.**

Im Anschluß an den Kongreß wird wahrscheinlich der Council der Jewish Agency zu seiner zweiten Tagung zusammentreten; die Tagung des Council soll am 3. März 1931 beginnen.

Im Hinblick darauf, daß seit dem XVI. Zionistenkongreß und der Gründungstagung der Jewish Agency Ende Juli und Anfang August 1929 in Zürich Ereignisse von einschneidender Bedeutung für den Zionismus und das Judentum, wie die Unruhen in Palästina Ende August 1929 und die Verkündung der neuen Palästinapolitik durch die englische Regierung im Oktober 1930, eingetreten sind, kommt diesen Tagungen eine besondere Bedeutung zu; das Interesse in der jüdischen und der nichtjüdischen Öffentlichkeit für dieselben ist denn auch ein sehr reges.

Wachsende Not der Berliner Judenheit

Bewegte Aussprache in der letzten Sitzung der alten Repräsentantenversammlung

Berlin, 15. Dezember. (JTA.) Die wachsende Not unter der Berliner Judenheit stand im Mittelpunkt der Erörterungen der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde, die am Sonntag mittag zum voraussichtlich letzten Male in ihrer jetzigen Zusammensetzung zusammengetreten ist. Nachdem Rechtsanwalt Dr. Klee die Sitzung mit Nachrufen auf Professor Schäfer und Frau Rabbiner Warschauer und mit Begrüßungen der Repräsentanten Rosenthal zu seiner silbernen Hochzeit und Studiendirektor Gutmann zu seinem 65. Geburtstag eröffnet und insbesondere die Persönlichkeit des Repräsentanten Hrn. Pincus gewürdigt hat, der seit 25 Jahren ununterbrochen der Repräsentantenversammlung angehört, übernahm Geheimrat Dr. J. Stern den Vorsitz, woraufhin die Versammlung einige Bewilligungen vornahm und die Beschlußfassung über andere vertagte.

Hans Goslar begründete eine Reihe von Dringlichkeitsanträgen der Jüdischen Volkspartei, in welchen der Vorstand ersucht wurde, Bericht zu erstatten, welche Maßnahmen er eingeleitet bzw. durchgeführt hat, um den notleidenden Gemeindemitgliedern, insbesondere den Erwerbslosen und dem depossedierten Mittelstand, Hilfe für den Winter zu bringen. Im einzelnen wurde beantragt, die Schulaulen in den der Gemeinde gehörenden Schulen und mindestens einen Saal im Gebäude Fasanenstraße für den Westen während der Wintermonate von 6—10 Uhr abends in geheiztem Zustande für alle Gemeindemitglieder bzw. alle in Berlin lebenden Juden offen zu halten. Es soll nach Art der Toynbee-Hallen dort allabendlich ehrenamtlich von Damen unentgeltlich warmer Tee und Gebäck verabreicht werden. Unter Aktivierung ehrenamtlicher Kräfte aus allen Kreisen der Gemeinde soll für musikalische und Vortragsdarbietungen gesorgt werden.

Dr. Fleischer (lib.) stelte den Antrag, leerstehende Gebäude für Wohlfahrtszwecke nutzbar zu machen und mittels Feldküchen den Verarmten ein warmes Mittagessen durch freiwillige Fürsorger ins Haus zu senden.

Redakteur Waldmann (Volksp.) wies daraufhin, daß unter der jetzigen Not die aus dem Osten eingewanderten Juden besonders stark leiden, und richtete an den Vorstand die Frage, was er angesichts der im Hinblick auf die Animosität, die sich im Wahlkampf gegen die Ostjuden kundgegeben hat, zu tun gedenkt, um nach dieser Richtung eine Klärung eintreten zu lassen. (Protest der Liberalen.) Wir gehen schweren Monaten entgegen, wir werden zur Einheit gezwungen werden.

Der Vorsitzende des Gemeindevorstandes Direktor Kareski gab ein Bild von der Not unter den Juden Berlins und schilderte die Zermürbung der Beamten im zentralen Wohlfahrtsamt wie in den Bezirken, die angesichts der Größe der Not und der Beschränktheit der Mittel den Mut zur Weiterarbeit verlieren. Die zunehmende Erwerbslosigkeit werde durch die folgenden Zahlen illustriert: Am 1. Oktober waren im jüdischen Arbeitsamt 5693, am 1. November 6044, am 1. Dezember 6198 Stellensuchende angemeldet. Die Gemeinde hat die Kohlenabgabe an Bedürftige erheblich gesteigert, sie erhält sieben Volksküchen und fünf Wärmestuben. Der Antrag, den Etat des Wohlfahrtsamtes um weitere 100 000 RM. zu erhöhen, stelle die Verwaltung vor eine schwere Probe, da sich — auch dies ist ein Zeichen der wachsenden Wirtschaftsnot — die finanziellen Einnahmen der Gemeinde in der letzten Zeit erheblich verschlechtert haben. Die Gemeinde hat über 3000 Kinder und etwa 400 Erwachsene mit Kleidern versorgt. Sehr dringend ist jetzt der Schutz vor Exmissionen geworden, Hunderte jüdischer Familien traten an die Gemeinde mit der Bitte heran, ihnen beizustehen, damit sie vor dem Schlimmsten bewahrt und nicht auf die Straße gesetzt werden. In etwa 250 solcher Fälle muß eingeschritten werden. Besonders dringend ist die Hilfe an bedürftige ausländische Juden, für welche die städtischen Wohlfahrtsbehörden nicht aufkommen. Es ist eine Ehrenpflicht unserer Gemeinschaft, hier einzugreifen. Die Gemeinde begrüßt den Antrag, Abendheime einzurichten, damit auch der geistigen Not abgeholfen wird.

Marcus (lib.) beantragt, einen besonderen Notstandsausschuß einzusetzen, dem Wohlfahrtsamt weitere 50 000 RM. und der Darlehenskasse weitere 20 000 RM. zu bewilligen.

Dir. Gutmann und Heinrich Stern wenden sich gegen die Ausführungen Waldmanns. Gutmann versichert, daß seitens ernster liberaler Menschen niemals ein Unterschied zwischen in Deutschland und im Auslande geborenen Juden gemacht worden ist. Stern erklärt, die 80jährige Geschichte der liberalen Verwaltung der Gemeinde gebe Waldmann die Antwort. Seit jeher genossen die Ausländer in der Gemeinde Wahlrecht. Im Namen seiner Freunde gab er die Erklärung ab, daß niemals Menschen, die im Ausland geboren sind, anders als die in Deutschland Geborenen behandelt werden würden.

Dr. Klee (Volksp.) will anerkennen, daß es sich bei den die Ostjuden tief verletzenden Flugblättern um Wahlkampf-Entgleisungen handelt. Die Erklärung Sterns verdient, wenn sie auch eine Selbstverständlichkeit feststellt, Dank. Mögen sich gewisse Gemeinden im Reiche, die den Ostjuden noch immer das Wahlrecht vorenthalten, an ihr ein Beispiel nehmen. Möge diese Feststellung das letzte Wort dieser Versammlung sein.

Nachdem die Versammlung dem Wohlfahrtsamt 50 000 RM. für außerordentliche Winternothilfe und der Darlehenskasse 20 000 RM. einstimmig bewilligte, begründete Dr. Klee den Antrag, der Volkspartei auf Schaffung eines jüdischen Zentrums im Osten Berlins mit einem würdigen Betraum und Vortragssaal, mit Jugend- und Bibliotheksräumen. Kareski stimmt der Errichtung eines solchen Zentrums zu.

Der Vorsitzende, Geheimrat Dr. Julius Stern, ergreift nun das Wort um sich nach ununterbrochener 30jähriger Wirksamkeit teils als Vorsitzender des Vorstandes, teils als Vorsitzender der Landesversammlung, von den beiden Gremien zu verabschieden. Er nannte in Ehrfurcht die Namen seiner Amtsvorgänger und zeichnete ein Bild des Gemeindelebens in früheren Jahrzehnten. In dieser glücklicheren Vergangenheit war die Atmosphäre auch in der Gemeindestube eine friedlichere. Er, der sein Leben dem Dienste an der Menschheit gewidmet hat, konnte sich zu Parteigeist nie verstehen. Der Geist der jüdischen Gemeinschaft müsse der allein vorherrschende hier werden. Er hoffe auf die neue Jugend. Geheimrat Stern dankte den Repräsentanten für kollegiale Mitarbeit und schloß mit dem Leitsatz aus der Mischna: „Die Welt ist gegründet auf Wahrheit, Recht, Friede."

Heinrich Stern würdigte die Leistungen derer, die nicht mehr in die Repräsentantenversammlung zurückkehren, so u. a. die von M. A. Loeb, Frau Hamburger, Rabbiner Weisse und Frau Eschelbacher, Persönlichkeiten, deren Wirken in diesem Hause nur ein Teil ihrer jüdischen Wirksamkeit ist, und die ihre nun frei werdenden Kräfte der Gemeinde auf anderen Gebieten widmen werden. Zum Schluß nahm er bewegt Abschied von Emil Pincus und Geheimrat J. Stern, die den Jüngeren stets als Vorbild dienen werden. Dr. Klee huldigte den ehrwürdigen Gestalten: Julius Stern und Emil Pincus. Emil Pincus nahm dann seinerseits Abschied von den Repräsentanten. Dir. Kareski sprach im Namen des Vorstandes Worte des Grußes an die Patriarchen dieser Versammlung und sagte ihnen Dank für das Beispiel, welches sie gegeben. Wir stehen, schloß er, am Ende eines Wahlkampfes. Es gelte jetzt, arme und zermürbte Menschen zu stützen und die Gemeinde hinüberzuretten in eine hellere Zukunft.

Der Bahnhofsdienst des Hilfsvereins der Deutschen Juden

Berlin, 5. Dezember. (JTA.) In dem großen Saal im Schlesischen Bahnhof in Berlin, den die Bahnbehörde dem Hilfsverein der Deutschen Juden zur Verfügung gestellt hat, fand ein Presseabend zur Information über den Fürsorgedienst des Hilfsvereins für Durchwanderer an diesem Bahnhof statt, an dem Vertreter großer deutscher und jüdischer Zeitungen teilnahmen.

Herr Arthur Goldschmidt gab zunächst eine Schilderung des Bahnhofsdienstes. Die Mittel für den Jüdischen Bahnhofsdienst wurden vor der Übernahme durch den Hilfsverein der Deutschen Juden im Jahre 1921 durch Subventionen des Hilfsvereins und anderer jüdischer Organisationen sowie durch freiwillige Spenden aus einem verhältnismäßig kleinen Kreise aufgebracht. Infolge des immer stärker werdenden Durchwandererstroms stiegen die Ausgaben ständig, die freiwilligen Kräfte, die den Dienst auf dem Bahnhof bisher versehen hatten, reichten bei weitem nicht mehr aus, so daß Beamte angestellt werden mußten, die abwechselnd Tag und Nacht den sehr aufreibenden Dienst versehen. Zu Beginn des Jahres 1921 nahm die Durchwanderung der aus dem Osten nach Amerika flüchtenden Juden immer größeren Umfang an.

Der Bahnhofsdienst wurde im Juli 1921 vom Hilfsverein übernommen. Er sorgte für seine Finanzierung und übte über die Tätigkeit der Beamten des jüdischen Bahnhofsdienstes zunächts gemeinsam mit dem Komitee, das den Bahnhofsdienst bisher durchgeführt hatte, Kontrolle aus. Später gingen Verwaltung und Organisation des Bahnhofsdienstes ganz auf den Hilfsverein über. Den Schlesischen Bahnhof passieren Auswanderer aus osteuropäischen Staaten, die nach deutschen, belgischen, französischen, holländischen, englischen, italienischen und anderen europäischen Häfen zwecks Auswanderung nach Übersee gehen bzw. zurückwandern oder aber kontinentale Reiseziele erreichen wollen. Es handelt sich dabei um einzelne Reisende sowie um Auswanderertransporte, die von Schiffsgesellschaften oder jüdischen Emigrationsvereinen organisiert werden. Durch den Bahnhofsdienst des Hilfsvereins werden auch Nichtjuden in erheblicher Zahl betreut. In dem großen Saal, den die Eisenbahnbehörde dem Hilfsverein zur Verfügung gestellt hat, wird den Passanten vorübergehend Aufenthalt gewährt; sie erhalten dort auch Erfrischungen. Der Dienst auf dem Schlesischen Bahnhof wird durch drei vom frühen Morgen bis nachts tätige Beamte versehen. Die Durchwanderer erhalten Informationen betreffend Reise, Behörden, Organisationen, Konsulate. Es erfolgt ihre Überführung nach anderen Berliner Bahnhöfen; Depeschen werden für sie abgesandt; Gepäckangelegenheiten werden erledigt, insbesondere wo es sich um liegengebliebenes und verlorengegangenes Gepäck handelt. Für die ärztliche Behandlung Kranker wird gesorgt. Von den Emigranten werden während ihres Aufenthaltes auf dem Bahnhof schädliche Elemente ferngehalten. Dem Bahnhofsdienst werden von Bahnbehörden, Polizeistationen und jüdischen Institutionen schutzbedürftige Auswanderer zugeführt.

In den letzten neun Jahren passierten den Schlesischen Bahnhof 292 000 Aus- und Rückwanderer, darunter sehr viele Frauen und Kinder; sie verteilen sich auf die einzelnen Jahre wie folgt: 1921: 43 000, 1922: 27 463, 1923: 30 690, 1924: 19 381, 1925: 30 125, 1926: 33 837, 1927: 38 105, 1928: 29 693, 1929: 39 775.

Der Bahnhofsdienst wird ständig von der Zentrale des Hilfsvereins in Berlin überwacht, von der die Beamten generelle Instruktionen und von Fall zu Fall Anweisungen erhalten.

Die Phasen der jüdischen Auswanderung aus Osteuropa

Herr Goldschmidt sprach sodann über besonders charakteristische Phasen der jüdischen Auswanderung aus Osteuropa seit Anfang des Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Die wechselnden Dimensionen spiegeln sich in den Zahlen der jüdischen Einwanderung nach den Vereinigten Staaten wider. Die russischen Pogrome in den Jahren 1903, 1905 und den folgenden Jahren hatten eine fluchtähnliche Auswanderung zur Folge. Die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten schwoll gewaltig an, sie betrug 1900: 60 764, 1901: 58 098, 1902: 57 688, 1903: 76 203, 1904: 106 236, 1905: 129 910, 1906: 153 748, 1907: 149 182, 1908: 103 387, 1909: 57 551, 1910: 84 260.

In den Jahren 1904—1913 nahmen von den Deutschland durchziehenden Auswanderern 200 000 die Hilfe der Auswandererorganisation des Hilfsvereins in Anspruch. Der Durchzug von ausländischen Aus- und Rückwanderern durch Deutschland, insbesondere Preußen, war stark einschränkenden behördlichen Bestimmungen unterworfen; es bestanden Kontroll- und Registrierstationen für dieselben, zu denen die Vertrauensleute des Hilfsvereins Zutritt hatten. Gemeinsame Schutzkomitees vom Hilfsverein und der Jewish Colonisation Association nahmen an der russischen Grenze die Emigrationsfürsorge wahr.

Nach dem Weltkriege ist in immer stärkerem Maße eine Restriktionspolitik seitens überseeischer Staaten geübt worden, die sich insbesondere gegen die Auswanderung aus ost- und südeuropäischen Ländern richtet und sich in katastrophaler Weise gegen die Juden dieser Länder auswirkt. 1921 wanderten nach den Vereinigten Staaten 119 036 Juden ein. In den Jahren 1921 und 1924 wurden Quoten für die einzelnen Länder festgesetzt. Nach dem Gesetz von 1924 kamen auf 1925: 10 292, 1926: 10 267, 1927: 11 483, 1928: 11 639, 1929: 12 479, 1930: 11 526 Einwanderer.

Kanada hat eine von gleichen Tendenzen geleitete, wenn auch nach anderen Zulassungsprinzipien gestaltete Abschließungspolitik getrieben. 1928 hat Australien, 1930 die Südafrikanische Union die Einwanderung aus Ost- und Südosteuropa auf ein minimales Maß herabgesetzt. England hat seit dem Kriege die Einwanderung aufs stärkste beschränkt. Durch die gegenwärtige ökonomische Weltkrise werden der Einwanderung verhängnisvolle Hemmungen auferlegt.

Die Fürsorgearbeit des Hilfsvereins wird außer durch die Zentrale auch durch die Schutzkomitees in Hamburg und Bremen sowie durch Vertrauensleute im Reiche und an den deutschen Grenzen durchgeführt. Bahnhofsdienste des Hilfsvereins bestehen noch in Neu-Bentschen an der deutsch-polnischen Grenze und in Osnabrück. In dem „Korrespondenzblatt über Auswanderungs- und Siedlungswesen", das der Hilfsverein herausgibt, werden Informationen über Landes-, Wirtschafts- und Arbeitsverhältnisse, Ein- und Auswanderung gegeben; es wird über die Restriktionspolitik der einzelnen Staaten berichtet und Stellung dazu genommen. Der Hilfsverein, der vom Reichswanderungsamt als gemeinnützige Auskunftsstelle für jüdische Durchwanderung und Auswanderung anerkannt ist, steht mit Emigrationsorganisationen in enger Verbindung, namentlich auch mit der Jewish Colonisation Association, der HJCEM (Hias-Jca-Emigdirekt) und den ihr angeschlossenen Komitees. Der Hilfsverein gehört der Permanenten Konferenz zum Schutze der Wanderer und dem Beratungskomitee für Flüchtlingsangelegenheiten beim Völkerbund als Mitglied an.

Die Auswanderung wird immer mehr ein Problem voll unendlicher Schwierigkeiten. Die Welt verengt sich immer mehr für Auswanderer, insbesondere für die unter ungeheurer Not leidenden Juden des Ostens. Daher ist die Auswandererfürsorge und Kooperation aller beteiligten Organisationen eine der dringendsten und bedeutungsvollsten humanitären Aufgaben.

Tagung des Zentralkomitees der Vereinigung radikaler Zionisten in Prag

Prag, 8. Dezember. (JTA.) Am 7. Dezember tagte in Prag das Zentralkomitee der Vereinigung Radikaler Zionisten. Über den Verlauf der Tagung wird der Jüdischen Telegraphen-Agentur berichtet:

Die Tagung diente einer eingehenden Aussprache über die außenpolitische und innere Situation des Zionismus und über die Aufgaben der Radikalen Gruppe angesichts des bevorstehenden Kongresses. Die Vertreter der Radikalen bei der letzten Sitzung des Aktionskomitees berichteten u. a. über die Konstituierung der politischen Kommission und die Motive für die Beteiligung an dieser. Aus diesen Mitteilungen ging hervor, daß die Bildung dieser Kommission von den oppositionellen Grunnen im Aktionskomitee gefordert wurde, aus dem Wunsch dieser Gruppen, angesichts des Ernstes der Situation entscheidenden Einfluß und Kontrolle auf diese Verhandlungen zu nehmen, und aus der zwingend empfundenen Unmöglichkeit, die Führung dieser Verhandlungen mit der englischen Regierung der Exekutive zu überlassen. Da die Forderung der Opposition nach Bildung einer neuen provisorischen Exekutive bei den gegebenen Mehrheitsverhältnissen nicht durchzusetzen war, war die Bildung dieser Kommission das einzige Mittel, um die Entscheidung über das Schicksal der Bewegung eventuell für lange Jahre, nicht einer Exekutive zu überlassen, die vom letzten Kongreß unter anderen Umständen gewählt wurde. Das Zentral-Komitee billigte angesichts dieser Situation den Eintritt der radikalen Mitglieder in die politische Kommission. Die Auffassung des Verbandes der demokratischen Zionisten in Wien, daß die Beteiligung an der Kommission den auf der radikalen Weltkonferenz in Lemberg gefaßten politischen Richtlinien widerspreche, wurde von sämtlichen Mitgliedern des Zentralkomitees abgelehnt. In der Stellungnahme zu den bedeutsamen Problemen der gegenwärtigen außenpolitischen Situation wurde insbesondere betont, daß die Jewish Agency keinerlei neuen Interpretation des Mandates seitens der englischen Regierung ihre Zustimmung geben könne, die auf eine Verkleinerung der zionistischen Ziele in Palästina und eine Gefährdung unserer international anerkannten Rechte hinauslaufe. Solche Interpretationen des Mandates, wie sie die englische Regierung im letzten Weißbuch vorgenommen hat, besitzen keinerlei Rechtskraft, da die englische Regierung zu solchen einschränkenden und den Sinn des Mandates entstellenden Auslegungen keinerlei Recht besitzt. Die politischen Konzeptionen, für die die radikale Gruppe seit Jahren bereits kämpft, bleiben unverändert und werden durch die Beteiligung an der politischen Kommission nicht im mindesten tangiert. Der bevorstehende Kongreß wird in erster Linie die Aufgabe haben, eine Entscheidung dieser großen politischen Fragen herbeizuführen und die Aufgabe der Radikalen Gruppe in dem bevorstehenden Wahlkampf, in den sie mit verdoppelter Energie hineingehen wird, wie auch vor allem auf dem Kongreß wird darin bestehen, eine Entscheidung zugunsten des Sy-

Kauft und verbreitet den Schekel!

stems politischer Arbeit, wie es die Gruppe seit langem propagiert, auf dem Kongreß herbeizuführen und für die Wahl einer neuen Exekutive Sorge zu tragen, die dieses neue politische System tatkräftig verwirklicht. Nur durch eine kämpferische und entschlossene Politik, die unsere international garantierten Rechte in Palästina sichert, kann die Rechtsbasis und die Garantie geschaffen werden für eine ungehinderte Fortführung und Ausdehnung der praktischen und kolonisatorischen Arbeit in Palästina, deren energische Fortführung parallel zur verstärkten politischen Aktion vor sich gehen muß. Die Tagung des Zentralkomitees ergab die weitgehende Übereinstimmung aller Teilnehmer aus den verschiedenen Ländern über die Richtlinien der Tätigkeit der radikalen Gruppen in den bevorstehenden entscheidungsvollen Monaten. Es wurden im Anschluß an diese prinzipielle Aussprache eine Reihe praktischer Maßnahmen zur unmittelbaren Einleitung und energischen Durchführung des Wahlkampfes für den Kongreß beschlossen.

Im Anschluß an die Sitzung des Zentral-Komitees fand am Montag eine gut besuchte Konferenz der Vertrauensleute der radikalen Gruppe aus der Tschechoslowakei statt. Am Abend fand im Beth Am eine sehr stark besuchte Massenversammlung statt, in der die Herren Dr. Nachum Goldmann, Dr. Emil Margulies und Dr. M. Soloweitschik unter großem Beifall das Programm der radikalen Gruppe in der gegenwärtigen Situation darlegten.

Der zusammengeschrumpfte jüdische Parlamentsklub in Polen

Erste jüdische Anträge im Sejm

Warschau, 11. Dezember. (JTA.) Die jüdischnationalen Mitglieder des polnischen Sejm gründeten aufs neue den jüdischen Parlamentsklub, dem vier Abgeordnete aus Galizien und zwei aus Kongreßpolen angehören. J. Grünbaum nahm mit aller Schärfe dagegen Stellung, daß die auf den Regierungslisten gewählten jüdischen Abgeordneten und der auf der Warschauer Agudah-Liste gewählte Rabbi Lewin aufgefordert werden, dem Klub beizutreten. Grünbaums Standpunkt wurde vom Klub akzeptiert. Das älteste Klubmitglied Dr. Rosenblatt hielt die Eröffnungsansprache, zum Präsidenten wurde der infolge Grippeerkrankung abwesende Krakauer Oberrabbiner Dr. Thon zum stellvertretenden Vorsitzenden Abg. Dr. Rosmarin gewählt.

Die drei auf der Regierungsliste gewählten jüdischen Deputierten gründeten eine jüdische Sektion innerhalb des Pilsudski-Klubs, der Agudist Rabbiner Lewin schloß sich keiner Fraktion an. Es heißt, daß der Klub der regierungstreuen Abgeordneten den Deputierten Wischlicki in die Handelskommission, Minzberg in die Bildungskommission und Rabbiner Lewin in die Verfassungskommission des Sejms delegieren wird. Für den nationaljüdischen Klub besteht wegen seiner Kleinheit keine Möglichkeit, sich in den Kommissionen vertreten zu lassen.

In der ersten Sitzung des Sejm machte die zusammengeschmolzene Gruppe der jüdischen Abgeordneten einen niederdrückenden Eindruck auf die jüdischen Journalisten und Galeriebesucher. Während im zweiten polnischen Sejm ein jüdischer Parlamentsklub mit mehr als 40 Abgeordneten bestand, sind heute die auf die 10 zusammengeschmolzenen jüdischen Deputierten in drei Gruppen getrennt. Im vorigen Sejm saßen die einen einheitlichen Klub bildenden jüdischen Deputierten an einem bevorzugten Platze, heute sitzen die sechs zionistischen Deputierten ganz weit hinten, die drei regierungstreuen jüdischen Deputierten sitzen versprengt zwischen den Abgeordneten des regierungstreuen Klubs. Man bemerkt mit Bedauern das Fehlen von so repräsentativen langjährigen jüdischen Abgeordneten wie des Vertreters der Wilnaer Juden Dr. Wygodski, der Patriarchengestalt von Rabbiner Rubinstein, des Präsidenten der Warschauer jüdischen Gemeinde Farbstein, des früheren Präsidenten des Jüdischen Klubs Hartglaß.

Ein noch traurigeres Bild bietet die jüdische Repräsentanz im Senat, die aus dem einzigen auf der Regierungsliste gewählten Agudisten Mendelsohn besteht.

In der ersten Geschäftssitzung des neuen Sejm brachte J. Grünbaum im Namen des Jüdischen Klubs den Antrag ein, die noch aus der Zarenzeit stammenden rechtlichen Beschränkungen gegen die jüdische Bevölkerung abzuschaffen. Grünbaum wies darauf hin, daß der frühere Sejm einen diesbezüglichen Gesetzentwurf bereits in erster und zweiter Lesung angenommen hatte, die endgültige Verabschiedung in dritter Lesung war nur durch die vorzeitige Auflösung des Sejm verhindert worden. Weiters beantragte Grünbaum, dem Jüdischen Klub, trotzdem er nicht Fraktionsstärke besitzt, eine Vertretung in den Kommissionen zu gewähren, da es schon im Interesse des Staates liegt, daß jede nationale Minderheit sich an den Arbeiten der Kommissionen beteiligt.

Aus der jüdischen Welt

Die 97. Friedhofschändung — In Hattingen (Ruhr)

Berlin, 11. Dezember. (JTA.) Auf dem alten jüdischen Friedhof in Hattingen a. d. Ruhr, der im Mittelpunkt der Stadt gelegen ist, wurden 14 Grabsteine teils umgeworfen, teils vollständig zertrümmert. Es handelt sich um einen alten Friedhof, der seltener aufgesucht wird, so daß der Zeitpunkt dieser Tat nicht feststeht. Es ist jedoch nach verschiedenen Anzeichen anzunehmen, daß die Tat um die Zeit der ersten Reichstagseröffnung liegt. In Hattingen wurden für die Liste der Nationalsozialisten 2880, für die der Kommunisten 2000 und für die der Sozialdemokraten 1600 Stimmen abgegeben, so daß ein gewisser Schluß naheliegt, welchen Kreisen die Täter angehören. Es wurde eine hohe Belohnung für die Ermittlung der Täter ausgesetzt, jedoch hat die Polizei bisher keinen Erfolg aufzuweisen.

„Welt am Abend" behauptet, es seien „Judenpogrome in Sicht"

Geheimbeschluß der Münchener nationalsozialistischen Parteileitung?

Berlin, 12. Dezember. (JTA.) Die der kommunistischen Partei nahestehende „Welt am Abend", deren Meldungen allerdings, weil nach politischem Tagesbedarf zugeschnitten, mit Vorsicht aufzunehmen sind, läßt sich unter der Überschrift „Judenpogrome in Sicht" aus München, 11. Dezember, berichten:

„Vor etwa vierzehn Tagen fand in der Münchener Parteizentrale der NSDAP. eine vertrauliche Konferenz statt, die sich mit der gespannten Lage innerhalb der Nationalsozialistischen Partei befaßte. Die Führer waren allgemein der Ansicht, daß den Sturmabteilungen, denen die Regierungsübernahme nicht schnell genug vor sich gehe, Gelegenheit gegeben werden müsse, ihre Erregung zu äußern.

Es wurden bestimmte Anweisungen an die einzelnen Gauleiter gegeben, den Zorn der Sturmabteilungen auf die Juden abzulenken und etwaigen Pogromen nicht nur keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen, sondern sie sogar als geeignetes Ablenkungsmanöver ausdrücklich zu unterstützen. Jedoch soll Vorsorge getroffen werden, daß die Leitung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei keineswegs mit diesen Aktionen irgendwie in Verbindung gebracht werden kann.

Die Pogrome sollen so gut vorbereitet werden, daß sie den Charakter „spontaner Aktionen" tragen.

Den Gauleitungen ist daher der Auftrag erteilt worden, die zuverlässigsten und erprobtesten Mitglieder der Sturmabteilungen für die Pogrome einzusetzen, damit die Parteileitung für den Fall von Verhaftungen Gewähr dafür hat, daß die Verhafteten vor Gericht nicht verraten, daß sie im parteiamtlichen Auftrag gehandelt haben.

Um den Plan der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nach außen hin zu decken, soll bei jeder Gelegenheit, auch gegenüber den Behörden, versichert werden, daß die Nationalsozialistische Arbeiterpartei eine Truppe zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sei und sich jederzeit dem Staat als Hilfspolizei zur Verfügung stellen werde."

Festvorstellung und Gesellschaftsabend der jüdischen Altershilfe

Professor Albert Einstein und Generalkonsul Eugen Landau haben als Vorsitzende der jüdischen Altershilfe Groß-Berlin zu der Feier des Gründungstages der jüdischen Altershilfe für Sonnabend, den 13. Dezember, in die Staatsoper und in die Festsäle bei Kroll eingeladen. Die jüdische Altershilfe Groß-Berlin ist bekanntlich eine Institution für individuelle Fürsorge, sie hilft unter sorgsamster Schonung der Persönlichkeit Verarmten, die durch den Wirtschaftsumschwung vermögenslos geworden und durch ihr Alter nicht mehr in der Lage sind, sich ihren Unterhalt zu verdienen, aber von der öffentlichen Wohlfahrt nicht erfaßt werden.

Der Einladung leistete eine ungewöhnlich große Zahl von Persönlichkeiten der jüdischen und nichtjüdischen Gesellschaft Folge. Die Staatsoper brachte den „Fidelio" zu einer eindrucksvollen Aufführung. Unter anderem sprach Reichsinnenminister Severing.

Schächtverbot im Hessischen Landtag abgelehnt

Darmstadt, 12. Dezember. (JTA.) Der letzten Sitzung des hessischen Landtags lag ein Antrag des nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Werner gegen das Schächten vor. Auch die hessischen Tierschutzvereine hatten in einer Eingabe entsprechende Forderungen gestellt, während eine Eingabe der hessischen Synagogengemeinden für eine Beibehaltung des Schächtens eintrat. Der zuständige Ausschuß hatte die nationalsozialistische Forderung abgeschwächt. In der Aussprache führte der Antragsteller Dr. Werner aus, daß er trotz des Ausschußbeschlusses auf seiner Forderung nach Verbot des betäubungslosen Schächtens verharre. Ein grundsätzliches Verbot des Schächtens sei gar nicht beantragt, wohl aber sei die vorherige Betäubung der Schlachttiere gefordert. In der Abstimmung gelangte der Ausschußantrag zur Verhütung von Tierquälerei zur Annahme, so daß mit dieser Annahme die Schächtverboteingaben ihre Erledigung fanden. Die Wünsche der Tierschutzvereine waren damit abgelehnt.

Dr. Cäsar Seligmann 70 Jahre

Frankfurt a. M. (JTA.) Rabbiner Dr. Cäsar Seligmann, ein Führer des religiösen Liberalismus in Deutschland, vollendete am 14. Dezember sein 70. Lebensjahr. Er wurde 1860 zu Landau (Pfalz) geboren, wurde 1889 als Prediger an den Tempel in Hamburg berufen und folgte 1902 einem Rufe als Gemeinderabbiner nach Frankfurt a. M., wo er bis heute wirkt. 1910 verfaßte er ein „Israelitisches Gebetbuch", das weit über die Grenzen der bisherigen Reformbestrebungen in Deutschland hinausgeht. 1913 erschien seine deutsche Haggadah für den Sederabend. An der Begründung der Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland nahm er ebenso hervorragenden Anteil wie später an der Begründung der Weltunion des liberalen Judentums.

Abgewehrter Angriff gegen die Schechita im englischen Parlament

London, 14. Dezember. (JTA.) Im Unterhause fand die zweite Lesung des von dem Konservativen Oberstleutnant Moore eingebrachten Gesetzes über das Schlachten von Tieren statt. Über den Paragraph 6 des Entwurfes, durch den Juden und Mohammedanern die Erlaubnis erteilt wird, das Schlachten von Tieren nach den Vorschriften ihrer Religion vorzunehmen, entspann sich eine lebhafte Debatte. Der Abgeordnete für Sheffield, Marshall (Labour-Party), nahm scharf gegen die Zulassung dieses Paragraphs Stellung. Er erklärte, der Gedanke der Humanität dürfe durch politische Rücksichten nicht beeinträchtigt werden. Auch Rev. G. Lang, ebenfalls Mitglied der Arbeiterpartei, wandte sich gegen die zugunsten der Juden und Mohammedaner vorgesehenen Ausnahmen und beantragte die Ablehnung des Gesetzes.

Gegenüber diesen Angriffen verteidigte Walter Guinness (kons.) den Gesetzesantrag und erklärte, der Antragsteller Col. Moore habe durch die Aufnahme der Ausnahmebestimmungen zugunsten der Juden politische Einsicht bewiesen. Auch vom Standpunkt der Humanität sei gegen den Paragraph 6 nichts einzuwenden, da die jüdische Methode der Durchtrennung der Halsschlagader eine ganz andere Wirkung habe als die gewöhnliche Schlachtmethode.

In seinem Schlußwort erklärte Col. Moore, es sei in diesem Augenblick nicht klug, sich in einen Kampf gegen religiöse Grundsätze irgendeiner Gemeinschaft einzulassen.

Das Gesetz passierte sodann unverändert, also unter Beibehaltung der Ausnahmebestimmungen zugunsten der Schechita, die zweite Lesung.

Einstellung der Einwanderung nach Amerika
Jüdische Einwanderung Juli bis Oktober 1930

Washington, 10. Dezember. (JTA.) Die Immigrationskommission des Repräsentantenhauses hat mit acht gegen fünf Stimmen den Gesetzentwurf zur Einstellung der Einwanderung in die Vereinigten Staaten während der nächsten zwei Jahre angenommen. Eine Ausnahme ist nur zugunsten jener Frauen und minderjährigen Kinder legal zugelassener Ausländer vorgesehen, denen seitens der amerikanischen Konsulate ihrer Herkunftsländer bis spätestens 10. Dezember 1930 12 Uhr mitternachts ein Visum erteilt wurde. Diese Frauen und Kinder sollen im Rahmen der Quote zur Einwanderung zugelassen werden. Die Immigrationskommission befaßt sich noch mit weiteren Amendements zu dem Gesetzentwurf, den sie nach endgültiger Textierung dem Kongreß vorlegen wird.

In den Monaten Juli bis Oktober 1930 sind 2863 Juden in die Vereinigten Staaten eingewandert.

Jüdische Not auch in Neuyork — Alle neun jüdischen Theater geschlossen

New York, 10. Dezember. (JTA.) Infolge der in diesem Jahre besonders schlechten Theatersaison haben die Direktoren der neun jiddischen Theater New Yorks Verhandlungen mit den Theatergewerkschaften eingeleitet, um die Zustimmung des Per-

sonals zu einer Reduktion der Gagen zu erlangen. Während die Schauspieler sich zu Zugeständnissen bereit zeigten, sind die Verhandlungen an dem Widerstand der Musikergewerkschaft gescheitert. Infolgedessen haben sich die Direktoren aller neun jiddischen Bühnen New Yorks genötigt gesehen, ihre Betriebe bis auf weiteres zu schließen.

Ussischkin in Neuyork
Massenmeeting des Keren Kajemeth

Neuyork, 10. Dezember. (JTA.) In Neuyork wurde anläßlich des Eintreffens M. M. Ussischkins in den Vereinigten Staaten eine vom jüdischen Nationalfonds einberufene Massenversammlung abgehalten, die sich zu der größten Kundgebung für den Keren Kajemeth gestaltete, die jemals stattgefunden hat. Nach den Begrüßungsansprachen der Führer der Jewish Agency und der Zionistischen Organisation Cyrus Adler, Robert Szold, Louis Lipsky, Rabbi Hillel Silver, Emanuel Newman und Ab. Goldberg und nach Verlesung der Begrüßungsschreiben Felix M. Warburgs und Stephen S. Wises hielt Ussischkin eine begeisterte Rede, in der er die amerikanische Judenheit aufforderte, ihr Äußerstes zu tun, um den Boden Erez Israel zu erlösen. Ein 5000 köpfiges Auditorium brachte Ussischkin stürmische Ovationen dar.

Der Landweg nach Palästina
Ausbau des syrischen Eisenbahnnetzes

London, 10. Dezember. (JTA.) Wie „Daily Mail“ berichtet, hat die französische Regierung den Betrag von vier Millionen Pfund für die Erschließung Syriens, das unter französischer Mandatsverwaltung steht, bewilligt. Ein großer Teil dieses Betrages ist für den Ausbau des syrischen Eisenbahnnetzes bestimmt. Nach der Fertigstellung der neuen syrischen Eisenbahnlinien wird eine direkte Bahnverbindung von Calais nach Jerusalem möglich sein, da auch die Verbindung von Haifa mit Beirut und Tripoli im Rahmen des großen Bagdad-Haifa-Eisenbahnprojektes vorgesehen ist. Im Zusammenhang mit den neuen Eisenbahnbauplänen werden Pläne zu einer großzügigen Ansiedlung von Juden in Syrien in Erwägung gezogen.

Obligatorische Sonntagsruhe in den Steinbrüchen von Athlit

Jerusalem, 10. Dezember. (JTA.) Der High Commissioner hat in den von der Regierung zur Gewinnung des Materials für den Hafenbau von Haifa gepachteten Steinbrüchen der PJCA und der Athlit Company obligatorische Sonntagsruhe angeordnet. In diesen Steinbrüchen sind 150 jüdische Arbeiter beschäftigt, die bisher Sonntags arbeiten durften, um die Sabbatruhe beobachten zu können.

Die neue Anordnung des High Commissioners hat heftige Erregung unter der Judenheit Palästinas hervorgerufen, die in der neuen Bestimmung eine Verletzung der Gleichberechtigung der drei Konfessionen Palästinas erblickt. Das Arbeiterorgan „Dawar“ stellt fest, daß die neue Verordnung eine Benachteiligung der jüdischen Arbeiter bedeutet, die nunmehr gezwungen sind, an zwei Tagen der Woche zu feiern. „Doar Hayom“ erklärt, die Palästinaregierung beabsichtige augenscheinlich, in Palästina das Prinzip der Zwangssonntagsruhe, wie es in einigen Ländern der Diaspora durchgeführt ist, zur Anwendung zu bringen. Nach der Veröffentlichung des Weißbuches scheine alles in Palästina möglich zu sein. Im Hinblick auf die gesetzlichen Vorschriften wolle sich das Blatt jeder weiteren Kommentierung der Regierungsverordnung enthalten.

Protest gegen die Sonntagsruheverordnung des High Commissioners von Palästina

Haifa, 12. Dezember. (JTA.) Der Vorstand der jüdischen Gemeinde, das Rabbinat, der Arbeiterrat und die jüdische Handelskammer, haben in einer gemeinsamen Sitzung eine Resolution gefaßt, in der gegen die Anordnung obligatorischer Sonntagsruhe in den Steinbrüchen von Athlit durch den High Commissioner energisch protestiert wird. In der Resolution wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß diese Verordnung den Bestimmungen des Mandats zuwiderlaufe.

Baubewegung in Jerusalem

Jerusalem, 1. Dezember. (JTA.) Nach Zahlen, die jetzt von der Palästinaregierung veröffentlicht werden, sind in Bauten in Jerusalem selbst im Laufe des letzten Jahres annähernd 1 300 000 Pfund investiert worden. Ein sehr großer Teil dieses Betrages wurde in Häusern und Läden auf Grundstücken angelegt, die durch die Palestine Land Development Co. Ltd. in der Ben-Jehuda-Straße und Umgebung, im Handelszentrum, das an der Straße nach dem Bahnhof gelegen ist, und in der Vorstadt Rechawiah erworben wurden. Die Baubewegung dehnte sich im besonderen nach den Ereignissen des August 1929 aus, und auch die Veröffentlichung des Weißbuches vom Oktober 1930 hat diese Bewegung nicht im Geringsten eindämmen können. In den letzten Tagen hat ein bekannter sephardischer Kaufmann von der Palestine Land Development Co. Ltd. wiederum einen Bauplatz auf dem Wege nach dem Bahnhof an einem Ende des neuen Handelszentrums für annähernd 3000 Pfund erworben und wird in Kürze auf diesem Grundstück und dem vor kurzem erworbenen Nachbargrundstück mit dem Bau beginnen. In der Ben-Jehuda-Straße (Antimosgarten) werden jetzt eine Anzahl großer drei- bis vierstöckiger Bauten beendet. In der Vorstadt Rechawiah dehnt sich die Baubewegung auch auf dem von der Palestine Land Development Co. Ltd. vor kurzem neu erworbenen Gelände aus.

Starkes Ansteigen der Nationalfondseingänge in Palästina

Jerusalem, 12. Dezember. (JTA.) In den ersten sechs Wochen nach der Veröffentlichung des Weißbuches haben die Nationalfondseingänge in Palästina die dreifache Höhe der Eingänge in demselben Zeitabschnitt des Vorjahres erreicht. Es wurden in diesen sechs Wochen 6700 Pfund aufgebracht. Dieses hervorragende Ergebnis ist in erster Reihe der Opferwilligkeit der palästinensischen Arbeiterschaft zu verdanken.

Die Stimme der jüdischen Frau

Botschaft an die „Wizo“

von Prof. Dr. Chaim Weizmann

An die Weltorganisation Zionistischer Frauen
London

Der Wizo kann nach zehnjähriger Tätigkeit der Dank und die Anerkennung der zionistischen Bewegung für ihre Leistung ausgesprochen werden, denn sie hat eine Lücke im Programm des Aufbaues von Erez Israel füllen geholfen. Durch ihre Tätigkeit wurde die Erziehung der Frau in Palästina zu einer wertvollen Mitarbeiterin ermögmöglicht. Die Wizo tut gut, auf ihrem Wege konsequent fortzufahren, denn ein weites Arbeitsfeld liegt noch vor ihr. Mehr und mehr erkennt der Jischuw und die Zionistische Organisation die Nützlichkeit dieser erzieherischen Tätigkeit an, die nicht nur die Frauen Palästinas, sondern im wachsenden Maße auch die Galuth erfaßt und Zehntausende bisher unbeteiligter jüdisehcr Frauen organisiert hat. Dies drückt sich in den Resolutionen des Aktionskomitees der Zionistischen Organisation und des Administrative Committee der Jewish Agency aus, und es ist zu hoffen, daß die Frauen für ihre speziellen Arbeitsgebiete eine entsprechende Vertretung in den offiziellen Körperschaften erringen werden.

Der Wizo ist ein organisches Wachstum und kontinuierliches Ansteigen ihrer Leistungsfähigkeit für diesen wichtigen Teil des Aufbaues von Erez Israel zu wünschen! Chaim Weizmann.

Aus unseren Anfängen

Von Dr. Nadja Stein (Berlin)

Wir entnehmen diesen Aufsatz dem soeben aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Wizo“ erschienenen Sammelwerke „Zehn Jahre Wizo“, herausgegeben von Dr. Martha Hoffmann, Wien.

1920. Langsam beginnt man, nach den furchtbaren Schlägen des Krieges den Kopf wieder zu erheben und um sich zu sehen. Es geht viel vor in der jüdischen Welt. So wahnsinnig Grauenhaftes, aber gleichzeitig so tröstlich Erhebendes, wie es das Judentum seit langem nicht erlebt hat. Von Palästina herüber klingt begeisternd die Kunde von den heldenhaften Taten der allen Schwierigkeiten trotzenden einströmenden Pioniere. Gruppen von Chaluzim und Chaluzoth kommen durch die Hafenstädte. Jedesmal, wenn ein Dampfer unter dem hinreißenden Gesang der Hatikwah eine neue Schar enthusiastischer Palästinarekruten wegträgt, erneuert sich in den Abschiedwinkenden das heilige Gelöbnis, auch ihrerseits mit ihrem ganzen Sein und Können für das Werden von Erez Israel einzustehen. Palästina gewinnt eine Leuchtkraft, die jeden Juden bezwingt. Leider sind es nicht allzu viele, die sich von ihr ganz erfüllen lassen. Es finden sich jedoch einige Frauen, die es nicht ruhen läßt, die, teilweise schon seit den Herzl-Tagen, um die Erlösungsformel wissen. Sie gehen als Pionierinnen zu den Lauen und Gleichgültigen, sie versuchen, die Unkundigen aufzuklären, sich selbst in jüdischen und pälästinensischen Problemen zu orientieren und vor allem von Anfang an auch etwas Praktisches zur Förderung des Aufbaues zu unternehmen. So beginnt in Rumänien, wo ich damals weilte, wie in vielen anderen Ländern, sich der Kern der Frauenorganisation zu bilden, deren Lebenszweck Erez Israel heißt.

Ein wenig mitleidig müssen wir heute die naive Art belächeln, in der dieser Frauenverband an praktische Palästina-Arbeit heranging. Da ich damals in erster Linie für die Pläne verantwortlich war, die wir ausheckten, gilt das „Ankreiden“ vor allem mir selber. Ich hatte mir die Frage vorgelegt, was eine alleinstehende Frau, die in das noch unwirtliche Land einwandert, zunächst benötigen würde, und hatte mir in der Überlegung einer europäischen Städterin gesagt, daß dies ein wohnliches, bescheidenen Mitteln angepaßtes Heim sei, nach genossenschaftlichen Grundsätzen geleitet, in das sie nach der Berufsarbeit des Abends zurückkehren könne, um im Kreise von Gesinnungsfreundinnen ausruhen und neue Kraft zu finden. Für dieses herrliche Projekt traf ich auf das vollste Verständnis meiner Vereinskolleginnen, und dank der Hilfe von Frau Selma Marguerite Margulies konnten wir bald beglückt den ersten Schritt zur Verwirklichung verzeichnen: Sie erstand für uns ein Grundstück von vier Dunam, am Abhang des Karmel gelegen, und mit Feuereifer begannen wir nun, Geld für den Bau des Heimes zu sammeln. An der Zweckmäßigkeit und Vortrefflichkeit unserer Unternehmung kamen uns nicht die geringsten Zweifel. Daß wir den Bauplan mit einem bekannten palästinensischen Architekten durchberaten hatten und so über die fachgemäße Ausführung des Werkes beruhigt sein konnten, erschien uns als das wichtigste. Zum Glück wurden wir noch rechtzeitig eines Besseren belehrt.

Für den Sommer 1921 lud uns die „Wizo“ ein, Vertreterinnen zu einer Weltkonferenz zionistischer Frauen zu entsenden, die sie in Karlsbad anläßlich des ersten Zionistenkongresses der Nachkriegszeit abhalten wollte. Wir wußten schon von den von London ausgehenden Bestrebungen zur Zusammenfassung der zionistischen Frauen aller Länder, standen schon in Korrespondenz und begrüßten mit Freuden die gebotene Gelegenheit, uns mit Gleichgesinnten aus anderen Ländern zu treffen und uns über unsere Arbeitssorgen auszusprechen. Daß wir ernsten, sachlichen Rat und Führung finden und durch unseren Eintritt in den Weltverband uns in unserer Arbeit umzustellen haben würden, das ahnten wir nicht.

Aber die „Wizo“ verstand ihre Aufgabe. Überrascht und befriedigt erfuhren wir von der großen Vorarbeit, die von den Einberuferinnen der Konferenz, fast durchwegs englischen Zionistinnen, geleistet worden war. Plastisch traten uns zum erstenmal in sachkundigen Referaten, die von Augenzeugen (u. a. Frau Edith Eder) gehalten wurden, die Lage und die wahren Bedürfnisse der Chaluzoth entgegen, und die Begegnung mit Palästinenserinnen wurde uns zum Erlebnis. Nie wird der Eindruck verwischt werden, den damals die Persönlichkeit und die Mitteilungen von Chanah Meisel-Schochat auf uns machten. Nun erst ging es uns auf, wie sehr uns sachgemäße Orientierung gemangelt hatte, was alles an Detailkenntnissen erforderlich war, bevor man an praktische Pläne für Palästina gehen konnte, und wie sehr wir auf die Zusammenarbeit mit anderen angewiesen waren, wenn wir das uns geschenkte Vertrauen nicht enttäuschen wollten. Ein genossenschaftliches Heim für arbeitende Frauen der Stadt hatten

wir errichten wollen? Aber wo gab es damals schon Städte in Palästina, in denen alleinstehende Immigrantinnen berufstätig waren? Und gar Haifa mit seiner kleinen und wirtschaftlich unentwickelten Bevölkerung kam da gewiß in letzter Linie in Frage. Doch wenn auch dies anders gewesen wäre, unser Grundstück lag viel zu sehr außerhalb der Stadt, um für den beabsichtigten Zweck verwendet werden zu können. Wir wußten es nicht, daß die jungen Mädchen vor allem darauf angewiesen waren, die praktische Ausbildung nachzuholen: ihre haus- und landwirtschaftliche Schulung. Ein modernes hauswirtschaftliches Schulheim und eine Mädchenlehrfarm, diese beiden Dinge schilderte uns Chanah Meisel-Schochat mit strömender Beredsamkeit als die wichtigsten, die wir als organisierte Zionistinnen aus der Fülle der sich stellenden Aufgaben in Angriff zu nehmen hätten, wenn wir an den Fundamenten des Aufbaues mitmauern wollten. Während wir zuhörten, rückten wir Punkt für Punkt von unserem uns lieb gewordenen eigenen Projekt ab, stimmten für das uns vorgeschlagene Programm der „Wizo" und versprachen, unser Kontingent für das Zustandekommen der praktischen Entwürfe zu übernehmen, da wir die Durchführung der angenommenen Arbeitspläne bei der gewählten Exekutive in den besten Händen wußten.

Als wir die historische Tagung von Karlsbad verließen, erfüllte uns ebenso wie unsere Schwesterorganisation die Genugtuung, aus unfruchtbarer Isolierung befreit worden zu sein und von nun ab sachkundiger, kluger Führung zu unterstehen. Uns stärkte das Bewußtsein, fortab auf verläßliche Informationen bauen zu können und Teil einer weltumfassenden Organisation geworden zu sein, die mit vereinten Kräften nur sorgfältig Durchdachtes beginnen und dies auch zu Ende würde führen können.

In den verstrichenen zehn Jahren haben sich all diese Empfindungen um so mehr vertieft, als die Vorbildlichkeit der ins Leben gerufenen „Wizo"-Institutionen von allen Seiten gerühmt wird und das gemeinsam Schritt für Schritt Durchkämpfte und Erreichte ein immer enger werdendes Band der Zusammengehörigkeit um uns alle schlang. Dankbar haben wir bei aller Neigung zur Eigenbrötelei den heilsamen Zweck empfunden, der die auseinanderstrebenden Kräfte immer wieder zu einer Einheit bannt.

Feuilleton

Der Chanukaleuchter

Von J. L. Perez

Wir haben jetzt Chanuka, und da fällt mir eine Geschichte ein, wie ein frommer Mann durch einen Chanukaleuchter sein Glück gemacht hat.

Denkt aber nicht, daß es sich um einen silbernen oder gar um einen goldenen Leuchter gehandelt hat. Es war ein ganz gewöhnlicher Leuchter aus Messing, der sich durch viele Generationen in der Familie vererbt hat und der nicht mehr im besten Zustande war.

Eines Tages schloß Schlojme einen sehr vorteilhaften Handel ab. Er wurde über Nacht ein reicher Mann und wußte nicht, was er mit dem vielen Geld anfangen sollte.

In der Wohnung wurde alles auf den Kopf gestellt. Die alten Möbel wurden um einen Spottpreis verschleudert und an deren Stelle moderne Möbel angeschafft. Der Schrank mit den heiligen Büchern hatte in der Wohnung keinen Platz mehr und wurde darum dem Bethaus geschenkt.

Schlojme legte den Kaftan ab und zog sich einen modernen Anzug an, seine Frau begann das eigene Haar zu tragen und die zwei Knaben kamen auf das Gymnasium.

Das bißchen Silberzeug, das noch von der Hochzeit da war, wurde auf Bruch verkauft und Schlojme kaufte Porzellanwaren, Kristallgläser, Bronzestatuen und moderne Bilder. Die Wohnung bekam jetzt einen ganz modernen Anstrich.

Aber der Goldrausch war von kurzer Dauer. Bald begann sich das Rad zurückzudrehen, die Geschäfte wurden schlecht, und Schlojme verdiente nichts mehr. Was er auch unternahm, mißlang. Es fiel ihm immer schwerer, die fälligen Wechsel zu prolongieren, und er hatte keinen Kredit mehr.

Die beiden Söhne studierten jetzt im Ausland und Schlojme konnte sie nicht mehr erhalten. Schlojme wußte nicht mehr, wo er sich das Geld für den Haushalt verschaffen sollte.

„Gibt es nicht entbehrliche Gegenstände, die man ins Versatzamt bringen könnte?" dachte Schlojme.

Es erwies sich aber, daß die Sachen, die er eingehandelt hatte, lauter Plunder waren.

Schlojmes Schulden häuften sich, und er wußte sich keinen Rat mehr.

Da kam das Chanukafest heran.

Schlojme wollte die Lichtlein anzünden. In einer Lade fanden sich einige Kerzen, und nun hieß es, den Chanukaleuchter suchen.

Der Leuchter lag unter vielem Gerümpel. Er war schmutzig und verbogen, aber doch ein Leuchter, und Schlojme zündete das erste Kerzchen an.

Die Tage vergingen und das Chanukafest ging zu Ende.

Es war am letzten Tage Chanuka. Acht Kerzchen brannten in dem Leuchter, während Schlojme und sein Weib in traurigster Stimmung dasaßen: alle Hilfsquellen waren versiegt und es gab kein Stück Brot im Hause. Sie wußten nicht mehr, wie sie ihren Hunger stillen sollten.

Da ging die Tür auf und ein Bekannter, der allerhand Geschäfte vermittelte, trat ein.

Lachend erzählte er von einem verrückten Engländer, der für alte unbrauchbare Gegenstände die höchsten Preise zahle.

„Vielleicht findet sich auch hier etwas für ihn", meinte der Agent. „Wie wäre es, wenn ich ihn hereinbringe."

Nach wenigen Minuten stand der Engländer im Zimmer. Mit einem Blick streifte er alle Gegenstände. Da bemerkte er den Chanukaleuchter, in dem die Kerzchen bereits verloschen waren.

Er ergriff den Leuchter und betrachtete ihn von allen Seiten.

„Wieviel verlangt ihr dafür", fragte er mit leuchtenden Augen.

Da war die Verlegenheit groß, denn er wußte nicht, was er verlangen sollte, aber der Engländer machte es ihm leicht. Er warf ein Bündel Banknoten auf den Tisch, ergriff den Leuchter und verließ die Stube.

„Sagte ich nicht, daß er verrückt ist", rief der Agent lachend.

„Es wird der Prophet Eliah gewesen sein", meinte Schlojmes Weib.

„Das war die Rettung zur rechten Zeit", rief Schlojme aus. Nun ging es ans Einkaufen.

Das Geld des Engländers brachte Schlojme Glück. Was er jetzt unternahm, gelang ihm und so wurde er bald wieder ein wohlhabender Mann.

Auch von seinen Söhnen erhielt er gute Nachrichten. Der Ältere hatte in London studiert und war Ingenieur geworden. Nun wollte er sich verheiraten und lud seine Eltern zur Hochzeit ein.

Das alte Paar machte sich auf die Reise und verlebte in London lustige Wochen. Sie lernten die ungeheuee Stadt von einem Ende zum anderen kennen, besuchten die Theater, Konzertsäle und Ausstellungen.

Eines Tages suchten sie ein Museum auf, und denkt euch das Gefühl der alten Leutchen, als sie dort unter einer Glasglocke ihren alten Chanukaleuchter sahen.

Sie erkannten ihn auf der Stelle.

„Der Engländer war doch nicht verrückt", dachte Schlojme bei sich.

„Es war nicht der Prophet Eliah", murmelte die Frau leise.

Und lange, lange standen die beiden schweigend, in Gedanken verloren und betrachteten ihren alten Chanukaleuchter.

„Quellen der jüdischen Widerstandskraft"

Ein Vortrag Arnold Zweigs

Berlin, 8. Dezember. (JTA.) Im Rahmen der von der Berliner Jüdischen Gemeinde veranstalteten religiösen Vorträge sprach Sonntag, den 7. Dezember, Arnold Zweig im Logenhaus zu Berlin über das Thema „Quellen der jüdischen Widerstandskraft." Ein vielhundertköpfiges Auditorium lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit den Darlegungen des Redners, der das Problem der Fortexistenz der Juden und ihr Verhalten in einer feindlichen Umwelt gruppenpsychologisch beleuchtete und unter Verwertung modernster wissenschaftlicher Erkenntnisse auf eine allgemeine Formel zurückzuführen suchte. Arnold Zweig führte etwa aus:

Für Gruppen, die durch gemeinsame Herkunft und gemeinsame Geschichte verbunden sind, ist es charakteristisch, daß sie auf bestimmte wiederkehrende Situationen immer wieder in gleicher Weise reagieren. So lehrt die jüdische Geschichte, daß die Judenheit in Augenblicken stärkster Bedrohung ihrer Existenz sich nicht etwa zusammenschließt, um in geeinter Front die drohende Gefahr abzuwehren, sondern im Gegenteil gespalten und uneinig ist. Vom biologischen Standpunkt erscheint ein solches Verhalten vollkommen widersinnig. Das bedrohte Einzelwesen, insbesondere das Tier, ist zunächst auf Schutz bedacht. Eine von Hunden verfolgte Katze flüchtet auf einen Baum. Würde sich die Katze umgekehrt mitten unter die Hunde stürzen, so wäre sie wohl im nächsten Augenblick nur mehr ein formloser Fetzen Fleisch. Gerade dieses anscheinend widersinnige Verhalten aber zeigt die jüdische Gemeinschaft im Augenblick der Gefahr. Wie kommt es, daß sie trotz dieses Verhaltens nicht nur nicht verschwunden ist, sondern sich sogar vermehrt hat? Die Existenz einer andersgearteten kleineren Gruppe inmitten einer fremden Umwelt aktiviert deren Agressionstrieb, dessen Auswirkungen mit verstärktem Widerstand seitens der angegriffenen Gruppe beantwortet werden. Dieser Widerstand allein aber wäre zur Selbstbehauptung der bedrohten Minderheit nicht ausreichend. Es müssen somit noch andere Kräfte des Widerstandes innerhalb der jüdischen Gruppe wirksam sein. Falsch wäre es, die Quellen dieser Widerstandskraft etwa auf einen spezifischen Volkscharakter zurückzuführen, dessen Wurzeln in Ereignissen zu suchen wären, die man in die Zeit von 10 000 bis 3000 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung oder bestenfalls in die Zeit der Bibel zurückverlegen müßte. Der Aberglaube an sogenannte „nationale Substanzen" ist unbedingt zurückzuweisen und könnte auch die in Frage stehenden Erscheinungen nicht erklären. Wir müssen vielmehr das Problem allgemein fassen und jene Regeln aufstellen, die das Verhalten jeder bedrohten Minderheit bestimmen.

Entscheidend in solcher Situation ist ein psychischer Akt, die „Rückverbindung". Nicht der „élan vital", das Hinausstürmen in das Unbekannte ist ein Zeichen der Kraft, sondern die Fähigkeit zu dieser Rückverbindung. Unser eigenes Wesen ruht auf einer Humusschicht, die aus der uns überkommenen Wesenssubstanz unserer Vorfahren besteht. Vor allem wird das Unterbewußtsein, dessen bestimmender Einfluß auf unsere Lebensäußerungen trotz des Widerstreites verschiedener Theorien allgemein anerkannt ist, von dieser Erbsubstaz entscheidend geformt. In Augenblicken der Gefahr, wenn die Spaltung innerhalb der gegebenen jüdischen Gemeinschaft eine Verminderung ihres Widerstandes gegen die feindliche Außenwelt herbeiführen müßte, ist diese Rückverbindung wirksam, das innige Streben nach einem Anschluß an die Kette der Geschlechter vor uns und das Versenken in uns selbst, die wir die Substanz unserer Eltern und Voreltern in uns tragen. Es ist nicht nötig, den Versuch dieses Anschlusses im Sinne der Spiritisten als Rapport zu deuten. Wir kommen mit der naturwissenschaftlichen Erklärung vollkommen aus. Im Augenblick der Menschwerdung geht eine Teilung der überkommenen protoplasmatischen Substanz vor sich. Während die eine Hälfte als somatisches Plasma zum Aufbau des Individuums dient, bleibt die andere Hälfte eine Reserve, aus der kommende Geschlechter hervorgehen sollen. Es ist also wirklich so, daß die Toten in uns weiterleben. Aus dieser Tendenz zur Rückverbindung ist die hohe Bedeutung zu erklären, die der Friedhof im jüdischen Leben hat. Es handelt sich bei der innigen Beziehung der Juden zu ihren Toten nicht um einen Totenkult unter animistischen Vorstellungen, sondern um das Hinabtauchen in den Lebensstrom, der durch uns geht.

Ein einzigartiges Mittel, zu den Quellen unserer Kraft zu gelangen, stellt das Studium der jüdischen Geschichte dar. Man ist erstaunt, wie weitgehend die Analogien sind, die zwischen Ereignissen der Vergangenheit und unseren gegenwärtigen Erlebnissen bestehen. Eine zwölfbändige Geschichte des jüdischen Volkes in unserem Hause ist ein Akkumulator, aus dem wir immer wieder Kraft gewinnen können. Allerdings genügt nicht das bloße Erwerben geschichtlicher Kenntnisse. Um diese Kenntnisse verwerten zu können, ist es notwendig, die Rückverbindung mit dem eigenen Unterbewußtsein herzustellen, die Ereignisse der Vergangenheit gewissermaßen unmittelbar und persönlich zu erleben.

Es gibt heute eine Gruppe innerhalb des Judentums, die es aus Furcht, ihre gegenwärtige Stellung zu schwächen, nicht wagt, diese Rück-

verbindung herzustellen. Was die Menschen in Wirklichkeit schwächt, ist nichts anderes, als eben diese Furcht. Schöpferische Leistung setzt innige Verbindung mit den in uns liegenden inspiratorischen Quellen voraus. Es mag eine Folge der kreuzweisen Anordnung unserer Nervenstränge sein, daß wir geneigt sind, das rechts Liegende als von links kommend, das von unten in uns aufsteigende als eine Inspiration vom Himmel her zu deuten. Lösen wir die Rückverbindung so verstopfen wir die Quellen unserer Kraft, schneiden den Strang, der die inspiratorischen Ströme der Vergangenheit uns zuleitet, ab. Nur wenn wir die Rückverbindung aufrechterhalten, können wir den Gefahren der Außenwelt trotzen. Denn was gewesen ist, ist die Bürgschaft dessen, was kommen wird.

Neue Bücher

„Das Menschengesicht"

Von Max Picard (Delphin-Verlag, München)

Man macht sich gewiß keiner Übertreibung schuldig, wenn man dieses Buch zu den bedeutendsten und erstaunlichsten Neuerscheinungen der letzten Jahre zählt. Erstaunlich ist es deshalb, weil sich in ihm ein religiöses Weltbild von einer Reinheit und Kraft offenbart, wie man es in unserer Zeit nicht erwarten zu können glaubt. Damit ist schon das Wesentliche über das Buch ausgesagt: daß in ihm nicht, wie man dem Titel nach vielleicht annimmt, eine rational-wissenschaftliche Physiognomik gegeben wird, sondern eine religiöse Deutung der Erscheinung „Menschengesicht". „Das Menschengesicht ist das Ebenbild Gottes," so wird am Anfang des Buches gesagt und damit der für den Verfasser allein gültige und allein objektive Maßstab gezeigt. Von diesem Gesichtspunkt aus wird über alles gesprochen, was mit dem Thema zusammenhängt: über den Bau des Menschengesichtes, das Verhältnis von Profil- und Frontalgesicht, die Beziehungen des einzelnen Menschengesichtes zu den anderen Gesichtern und den übrigen Gebilden der Natur, über Alter und Geschlecht, Beruf und Rasse im Menschengesicht und vieles andere; immer wird dabei das Menschengesicht als Sinnbild einer höheren Ordnung gesehen und dargestellt. Und von diesem Gesichtspunkt aus wird mit prophetisch trauernder und anklagender Wucht, die nichts zu tun hat mit einem zur Mode gewordenen Kulturpessimismus, über unsere Zeit das Urteil gesprochen, daß sie eine Zeit des Verfalls und der Auflösung sei. Dem Gesicht des heutigen Menschen fehle jene Verbundenheit mit der Umwelt und dem Ewigen, jene innere Einheit und Ordnung, die das Gesicht früherer Generationen zum „Ebenbild Gottes" gemacht hat; in ihm spiegle sich — dieser Gedanke zieht sich durch das ganze Buch — der „Abfall unserer Zeit von Gott" wieder.

Von dem inhaltlichen und gedanklichen Reichtum des Buches in einem kurzen Referat einen Begriff zu geben, ist unmöglich. Über sein eigentliches Thema hinaus weitet es sich zu einer umfassenden Weltbetrachtung und Weltdeutung, zu einem religiösen Dokument von solcher Kraft und Eindringlichkeit, daß sich seiner Wirkung niemand entziehen kann. Gewiß wird es seine volle Überzeugungskraft nur auf den Menschen ausüben, der sich ganz zu seinen religiösen Voraussetzungen bekennt. Aber auch den, der dies nicht vermag, werden allein seine literarischen Qualitäten von der Großartigkeit dieses Buches überzeugen. Seine innere Gedankeneinheit verbietet es, einzelnes aus dem Zusammenhang zu reißen, und doch bleiben auch in der Vereinzelung Picards Beobachtungen und Erkenntnisse in ihrer intuitiven Hellsichtigkeit von stärkstem Eindruck auf den, dem seine Gedankenwelt als Ganzes unzugänglich ist; so wenn er den Aufbau des Gesichtes aus seinen Teilen beschreibt und das Gesicht des Kindes, der Frau, des Greises, des Dichters, des Schauspielers oder wenn er den Einfluß der Rasse, der Landschaft erörtert. In Picards Sprache vereinigt sich der feierliche Rhythmus des prophetischen Stils mit der kindlichen Bildhaftigkeit der christlichen Mystiker. Bei allem dichterlichen Reichtum ist sie von einer in der heutigen Literatur wohl beispiellosen Einfachheit und Klarheit und gerade deshalb beim ersten Lesen nahezu unverständlich. Denn der „verbildete" Leser ist zunächst geneigt, diese ungewohnte Einfachheit für gekünstelte Einfalt und Primitivität zu halten. Erst nach einiger Bemühung erschließt sich die außerordentliche Schönheit dieser Sprache, und man begreift sie als die ganz eigene, notwendige und vollkommene Ausdrucksform für die eigenartigen Gedankengänge Picards.

Der Verfasser dieses Buches ist Jude. Die große religiöse Bedeutung des Werkes legt die Frage nahe, wie weit diese Tatsache von Einfluß gewesen ist. In einem Aufsatz im „Morgen" hat Karl Wolfskehl die religiöse Grundhaltung des Buches in weitgehendem Maße als jüdische bezeichnet. Jüdisch nicht im Sinne jener überspitzten Geistigkeit und Dialektik, die als Eigenart des modernen jüdischen Intellektuellen gilt, sondern jüdisch in seinem „wissensgewordenen Glauben an das Göttliche, dem Wankellosen„ dem gerechten Abwägen und dem inneren Sinn für Einheit und Gesetz, dem vielfachen Verstehen, dem Blick für Zusammenhang, für die Nüance und schließlich der Demut als tiefstem sittlichen Grund". All dies mag richtig sein, auch wird man den starken Einfluß der Bibel auf die Sprachgestaltung nicht verkennen, und doch ist es andererseits unbestreitbar, daß überall dort, wo Picard an ein bestehendes religiöses Weltbild anknüpft, dies das christliche ist. Der christliche Mythos (Engel, Heilige, Dämonen) ist ihm eine geistige Realität von höchster Beweiskraft. Daß dies mehr bedeutet, als einen nur äußerlichen Anschluß an gegebene Vorstellungen, zeigt sich auch darin, daß das Buch, soweit sich dies übersehen läßt, seine weitaus stärkste Wirkung und Verbreitung in katholischen Kreisen findet. Man wird sich also hüten müssen, in einer in vielen entsprechenden Fällen geübten fragwürdigen Weise eine deutliche jüdische Eigenart des Buches konstruieren zu wollen. So sehr auch in Picards Religiosität manche jüdische Züge hervortreten — von mindestens gleich großer Bedeutung ist es bei der Erwägung dieser Frage, daß die jüdische Religion als Theologie beim Aufbau von Picards Weltbild wohl sehr wenig beteiligt ist, daß dagegen — darauf kann hier nicht näher eingegangen werden — eine starke Beeinflussung durch christliche Denker anzunehmen ist.

Jedenfalls verdient das Buch, das bereits in zweiter Auflage vorliegt, in jüdischen Kreisen größere Beachtung, als es bisher gefunden hat. Seine Ausstattung ist schön und würdig. 30 Lichtdrucktafeln zeigen eine Reihe hervorragend schöner und wenig bekannter Köpfe aus allen Zeiten. Sie bilden eine höchst aufschlußreiche und verdeutlichende Ergänzung des Textes. —en.

Licht im Lager

Irma Singer, deren vor zehn Jahren erschienes jüdisches Märchenbuch noch in unser aller Erinnerung ist, ließ soeben im Verlag Dr. Max Praeger, Wien, ein Gedichtbuch „Licht im Lager" erscheinen. Es sind „Gedichte aus dem Lande Jisrael", und darum wollen wir ihnen unsere besondere Aufmerksamkeit schenken. Wir wollen an sie einen anderen Maßstab als üblich anlegen, denn sie sind an keinem europäischen Schreibtisch geschrieben, sondern aus dem Leben einer Chaluza in Dagania gewachsen. Nicht literarische Kritik kann hier in Frage kommen („Sie wollen nicht als Kunstwerke in die Welt gehen — diese Gedichte", leitet Irma Singer ihr Buch ein), sondern einzig menschliche. Und da müssen wir zugeben, daß wir bisher in deutscher Sprache noch keine solchen Bekenntnisse, solche schlichten und doch stolzen Bekenntnisse zum Aufbau des Landes Jisrael hören durften wie die der Irmgard Singer. Diese Gedichte sprechen von der Scholle, von der schwieligen Hand, der Ernte: sie sind die Form gewordene Freude und Begeisterung für das Werk. Ein zarter empfindsamer Mensch hat sie geschaffen, eine liebende Frau und Mutter. Eine Hand, welche die Sichel führt, griff hier zur Feder, und darum sind diese Gedichte fern jeder Literatur. Das ist wohltuend, weil die Bilder und Strophen Irma Singers nicht durch einen ästhetischen Filter geflossen sind, sondern vom Leben in die Form. Deshalb lieben wir dieses Buch, an dem wir, wäre es ein mit literarischen Intentionen geschriebenes Buch, manches auszusetzen hätten. Praktisch ist für uns das Wertvollste, daß wir aus diesen Gedichten einen unmittelbaren Einblick in das Leben der jüdischen Kolonie in Palästina gewinnen können; denn was wir hier lesen, ist das lyrische Tagebuch einer mutigen, gläubigen und liebenden Frau, geschrieben in unsern Tagen und auf dem Boden, dem unsere Sehnsucht sich zuwendet.

Das Liebermann-Buch von Hans Ostwald. Paul Franke Verlag, Berlin.

Dieses mit feinfühligem Verständnis zusammengestellte, ausgezeichnet ausgestattete Buch gibt nicht nur in 270 guten Reproduktionen mit einführendem Text einen vollen Überblick über den ungeheuren Schaffensbereich des Künstlers Max Liebermann, der einst als „Apostel der Häßlichkeit" verketzert wurde, weil er das arbeitende Volk malte, wie es wirklich ist. Es gibt, unterstützt durch zahlreiche Aussprüche, humorvolle Anekdoten, persönliche Erzählungen, Brief- und Abhandlungsbruchstücke des Meisters, auch ein fesselndes Bild vom Werden und Wirken eines vorbildlichen Menschen. — Über die jüdische Eigenart Liebermanns wird berichtet, so weit dieser selbst sich darüber ausläßt — also nicht eben eingehend und meist in anekdotischer Form; immerhin aber ist erfreulich zu sehen, wie wenig der Charakterkopf Liebermann im Gegensatz zu manchen anderen daran denkt sein Judentum zu verhehlen.

Die arbeitende Frau in Palästina

Vor kurzem erschien das von der Weltorganisation Zionistischer Frauen herausgegebene Buch von Ada Fischmann: „Die arbeitende Frau in Palästina" in deutscher Sprache. Ada Fischmann, eine der führenden Frauen Palästinas, gibt eine packende Schilderung des Lebens und Ringens der ersten Pionierinnen innerhalb des Aufbaus Palästinas und führt den Leser in die intime Geschichte der Arbeiterkolonien ein.

Der in Leinen gebundene, reich illustrierte Band ist zum Preise von RM. 5.50 durch die Weltorganisation Zionistischer Frauen, 75, Great Russelstreet, London WC 1, oder durch das Büro der Frauen-Arbeitsgemeinschaft für Palästina, Berlin W 15, Meinekestraße 10, gegen Einsendung des Betrages zu beziehen.

Grammatik der hebräischen Sprache. Lehrbuch mit Übungen von Abraham Kahana, Tel-Awiw 5691, Verlag Mekorot.

Abraham Kahana ist schon seit langem in der jüdischen Welt als Wissenschaftler bekannt. Große Aufmerksamkeit erregte er in letzter Zeit durch die unter seiner Redaktion erscheinenden wissenschaftlichen Kommentare zu den Büchern der Bibel.

Die soeben erschienene Grammatik ist ein nach den neuen Ergebnissen der Philologie aufgebautes wissenschaftlich begründetes und leicht verständliches Lehrbuch. Sehr zu begrüßen ist, daß der Verfasser, im Gegensatz zu anderen Büchern der hebräischen Grammatik, das Zeitwort vor das Hauptwort gesetzt hat. Dadurch wird eine wesentliche Eigenschaft der hebräischen Sprache, das Drei-Vokal-System bereits durch das Zeitwort völlig geklärt, so daß bei dem Hauptwort viele Schwierigkeiten wegfallen. Die Übungen im Buch, aus der Bibel, Mischna und Hagada entnommen, sind glücklich gewählt. Ohne auf Einzelheiten des Buches näher einzugehen, sei nur bemerkt, daß es sehr zu bedauern ist, daß die fremdartigen Formen der Bibel nicht berücksichtigt werden. Die Ausgabe des Werkes zeigt, daß man in Palästina auch Verständnis für die äußerliche Aufmachung des Buches, für Druck und Papier hat. A. P.

Personalia

Herr Karl Wiesel und seine Gattin Ernestine feiern am 25. Dezember das Fest der „Silbernen Hochzeit". Herr Wiesel, der sich eine große soziale Position geschaffen hat, ist mit seinen Interessen den Kreisen treu geblieben, denen er entstammt und wird von der Ostjüdischen Kolonie als einer ihrer Führer angesehen. Es ist ein leider nicht sehr häufiges Beispiel von Charakterstärke, daß der Jubilar und seine Gattin auch nach einem außerordentlich sozialen Aufstieg ihre persönlichen Beziehungen und Interessen unverändert der Ostjüdischen Gemeinde und deren Aufgaben widmen. Es ist deshalb eine natürliche Selbstverständlichkeit, daß das Ehepaar Wiesel in diesem Kreise große Zuneigung und Verehrung genießt und daß die gesamte ostjüdische Kolonie zu dem schönen Anlaß ihre Wünsche darbringt. Wir wünschen den Jubilaren noch viele gemeinsame glückliche Jahre zu ihrem eigenen Besten, zum Besten ihrer Freunde und Verwandten und zum Besten der jüdischen Einrichtungen unserer Stadt. J. R.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Diese Nummer erscheint wegen der christlichen Feiertage in der nächsten Woche als Nummer 51/52 in verstärktem Umfang. Redaktionsschluß für die nächste Nummer: Mittwoch, 31. Dezember, vormittags 9 Uhr.

Schekelaktion 5691. Die Schekelaktion muß nach den Anweisungen der Exekutive in kurzer

Zeit abgeschlossen werden; es ist daher notwendig, sich in den letzten Tagen energisch für die Aktion einzusetzen. Jeder Zionist muß nicht nur den Schekel selbst erwerben; er muß uns neue Käufer für ihn werben. Am 20. Dezember müssen die Blocks auf dem Büro der Ortsgruppe, Herzog-Rudolf-Straße 1, abgeliefert werden.

Chanuka-Feier des Hebräischen Klubs. Samstag, den 20. Dezember, abends 8.30 Uhr, findet im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, eine Chanuka-Feier statt, zu der sämtliche Schüler der Hebräischen Sprachschule, Mitglieder des Hebräischen Klubs und Freunde der hebräischen Kultur herzlich eingeladen sind.

Ausstellung Jüdisches Jugendheim. Die Ausstellung von Lichtbildern, Zeichnungen und kunstgewerblichen Gegenständen (mit Sonderschau J. und G. Gidalewitsch), in den Räumen des Jüdischen Jugendheims, Herzog-Rudols-Straße 1, ist geöffnet am Freitag, 19. Dezember, von 14 bis 20 Uhr, am Samstag, 20. Dezember, von 9 bis 20 Uhr und am Sonntag, 21. Dezember, von 9 bis 22 Uhr. Sonntag um 20 Uhr findet die Preisverteilung, von kammermusikalischen Darbietungen umrahmt, im Lessingsaal, statt.

Bar-Kochba, Sportabteilung. Das Training der Sportabteilung findet nicht mehr in der Luisenschule, sondern in der Sporthalle des Turnverein Sendling, Plinganserstraße 69, statt. Die Halle ist am besten mit der Straßenbahnlinie 6 zu erreichen, Haltestelle beim Sendlinger Weinbauer. Wir hoffen, daß die Bemühungen der Vorstandschaft, der Sportabteilung eine richtige Trainingsmöglichkeit zu schaffen, durch vollzähliges Erscheinen belohnt werden. Es ist für Badegelegenheit und schöne Auskleideräume gesorgt. Das Training findet jeden Mittwoch abends von 8 bis 10 Uhr statt. Während der Weihnachtsferien fällt das Training aus, und beginnt wieder Mittwoch, 7. Januar 1931. Während dieser Zeit ist Sonntag vormittags ab 10 Uhr Leichtathletik und Handballtraining. Die Aktiven treffen sich jeden Donnerstag abends um 9 Uhr im Jüdischen Jugendheim, Herzog-Rudolf-Straße 1 (Vorderhaus). Die Leitung.

Bar Kochba, Mädchen- und Damenabteilung, München. Da die Luisenschule wegen der Weihnachtsferien am Montag geschlossen ist, turnen beide Abteilungen am Montag, dem 22. Dezember, um 7 Uhr, bei Fräulein Armbruster, Franz-Joseph-Straße 26.

Der Jüdische Turn- und Sportverein Bar-Kochba Nürnberg, veranstaltete am 7. Dezember im städt. Volksbad seit Bestehen der Schwimmabteilung sein erstes Schau- und Werbeschwimmen. Die Veranstaltung, die sehr gut besucht war, sah die Vertreter der Kultusgemeinde Nürnberg und Fürth, den Centralverein, die Zionistische Ortsgruppe, den R. j. F., die Jacob-Herz-Loge, des Deutschen Schwimmverbandes und der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft. Der 2. Vorsitzende Felix Sachs begrüßte die Anwesenden und ließ am Schluß seiner Rede ein dreifach Patsch Naß auf den Deutschen Schwimmverband und den Bar Kochba ausbringen. In Staffelschwimmen, Brustschwimmen, Springen, Streckentauchen u. a. m. zeigten sich die Damen und Herren abwechselnd. Sehr gut gefielen auch die Rettungsvorführungen im Wasser, erläutert durch Leo Weigert, sowie der Schwimmunterricht für Anfänger durch den Schwimmlehrer Herrn Wunder.

Deutsches Theater. Mit großem Geschick tastet sich Gruß an die der gegenwärtigen Zeit liegenden Unterhaltungsmöglichkeiten heran. Die gemütvolle und witzige Schau Münchner Luft, mit volkhaftem Humor und Schmiß in der Art Nestroyscher Possen verfaßt, gibt Frau Aulinger Gelegenheit, einer prächtigen Münchner Frau von altem Schlag Blut und Leben zu verleihen. Ist sie noch unterstützt von zwei Kanonen wie Weichand und Weiß Ferdl, dann wird man verstehen, daß bei der auch anderweitig sehr guten Besetzung eine Hochspannung von Laune und Lachen nicht abreißt. Dem gelungenen Stück geht der Tonfilm Pension Schöller voran — die unverwüstliche Posse aus den neunziger Jahren verfehlt auch in dieser neuen Fassung ihre Wirkung nicht, besonders wenn ein so feinsinniger Humorist wie Jacob Tiedtke die Hauptrolle kreiert. Ein Besuch des Theaters wird jedem, der einige Stunden vergnügt lachen will, an's Herz gelegt. R. Gü.

Dr. jur. MARTIN DAVID
ELSE DAVID
geb. FEUCHTWANGER
VERMÄHLTE

Trauung: Sonntag, 21. Dezember 1930 in Dresden Weißer Hirsch, Pension Simon

PINKUS TOBIASCH
MIRA TOBIASCH
geb. KASANOWA
VERMÄHLTE

Trauung: Sonntag, 21. Dezember, vormittags 11 Uhr Kl. Trauungssaal, Eingang Kapellenstraße

Wir danken allen Verwandten und Bekannten herzlichst für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Z. SPIELMANN und FRAU

Keren Kajemeth Lejisrael
Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565
Fernsprecher München 297449, Nürnberg 21912
Zentrale für Deutschland, Berlin W 15 Meinekestraße 10

Münchener Spendenausweis Nr. 11
vom 9. bis 16. Dezember 1930

Goldenes Buch Zionistische Ortsgruppe München: In Ausführung der Resolution des Jungzionistischen Arbeitskreises vom 24. November 1930, spenden (2. Ausweis): Centa Silber 10.—; Dr. Robert Beer 5.—; Jenny Diamand 5.—; Dora Diamand 5.—; Leo Fleischer 5.—; Dr. Percikowitsch 4.— (6.— an den Palästina-Arbeiterfonds abgeführt); Erna Davidson 3.—; Gisa Tolziner 3.—; Liba und Else Berger 2.—; Lina Strumpf 2.—; Margot Deutsch 1.—; Rosl Jochsberger 1.—; Gretl Kohn 1.—; Rosa Schneuer 1.—; Liselotte Rut Kahn 10.— = 58.—.

Hans Macholl gratuliert Herrn und Frau Albert Kupfer zur Geburt ihres Sohnes, ebenso zur Verlobung Schachno-Neu 2.—.

Dr. Elias Straus-Garten: Josef Schachno und Frau stiften anläßlich der Verlobung ihrer Tochter Fanny 5 Bäume = 30.—.

Goldenes Buch Bar-Kochba, München: Erlös aus der Chanuka-Feier des Bar-Kochba, München 20.—; N. N. Spende beim Chanuka-Fest 10.—; der Bar-Kochba dankt Herrn Dr. Ettinger herzlich für den Tee 2.— = 32.—.

Allgemeine Spenden: Alice Jeidel grat. Fanny Schachno herzl. zur Verlobung 1.—; H. B. 1.20 = 2.20.

Büchsen: geleert durch Raphael Grünbaum: B. Holzapfel 3.25; H. Renkazischok 2.05; A. Strumpf 1.87; Peter Schorr 1.40; S. Sachsenhaus 1.18; M. Weißbarth 1.— = 10.75.

Geleert durch Siegfried Gidalewitsch: Siegfr. Adler 6.—; Jakob Guggenheim 5.—; Ch. Both 3.—; El. Schindler 2.—; Dr. Max Klein 1.80; Rud. Sicher 1.50 = 19.30.

Frau H. Perzinn 1.50; Paul Grünbaum 1.20; Joh. Schafranek 1.20; J. Fleischer 1.—; N. N. 1.— = 5.90.

Geleert durch Frl. Lilly Spinner: Adolf Misch 16.86; M. Schaller 15.—; Fritz Weißbarth 12.55; Dr. Willy Cohen 5.—; M. Brym 2.80; Frl. M. Falk 3.20; Neue Galerie 3.—; Paul Grünbaum 3.—; D. Masur 2.75; Frau Levi 2.35; Frau E. Kalter 2.35; Netzer 2.—; Theilheimer 1.85; Unger 1.—; Mechlies 1.—; F. Ernst —.50 = 75.21 = 111.16.

Einzelne Büchsen: Baronesse von Neuschotz 2.—.

Imi-Taschen: Rosl Jochsberger —.83. Summa: 228.19.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1930: 2241.29 RM.

Spenden (Gratulationen usw.) werden auch telephonisch unter Nr. 2 97 4 49 angenommen.

Benützt bei allen Anlässen die Telegramm-Ablösungsformulare des Jüdischen Nationalfonds. Preis 50 Rpf. Erhältlich im Büro des J.N.F., Herzog-Rudolf-Straße 1.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Spenden im „Jüdischen Echo" ausgewiesen werden können, die spätestens Dienstag jeder Woche aufgegeben und einbezahlt wurden im

Büro des Jüdischen Nationalfonds, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.